

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.
Beste Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2.20 RM.
mit Zuträgen, einzelne Nummern 15 Reichspennige :: Gemeinde - Verbands - Girokonto Nummer 3 :: Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 3 :: Postfachkonto Dresden 12548

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite Zeile 20 Reichspennige. Eingelände und Reklamen 50 Reichspennige

Verantwortlicher Redakteur: Felix Sehn. — Druck und Verlag: Carl Sehn in Dippoldiswalde.

Nr. 149

Donnerstag, am 28. Juni 1928

94. Jahrgang

Mit Genehmigung des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums findet vom 1. bis 8. Juli in allen Kirchgemeinden des Landes eine **Haus- und Straßensammlung für die Innere Mission** statt. Die Gemeindeglieder werden um freundliche Gaben gebeten.
Die Superintendentur
Oberkirchenrat Michael

Deutliches und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Ein furchtbarer Leichtsinn ist es, wenn Motorfahrer, auch Autofahrer, die zu viel Alkohol genossen haben, ihre Maschine noch weiterfahren wollen. Sie sehen nicht nur das eigene Leben aufs Spiel, sie gefährden auch das ihrer Mitmenschen. In welcher Verfassung mitunter zu fahren versucht wird, konnte man gestern abend auf der Bahnhofstraße beobachten. Immer und immer wieder versuchten zwei völlig Betrunkene ihre Maschine zu besteigen, und als es ihnen gelungen war, fuhren sie aufs Stadtkaffee zu. Nur der hohe Bordstein verhinderte, daß sie in eins der großen Fenster stürzten. Sie schoben dann das Rad weg und haben es hoffentlich, wie angeordnet wurde, auch eingestellt und sich zu Fuß heim begeben.

Dippoldiswalde. Wie aus der Bekanntmachung der Superintendentur in der heutigen Nummer dieses Blattes ersichtlich ist, findet mit Genehmigung des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums in der Zeit vom 1. bis 8. Juli eine Haus- und Straßensammlung für die Innere Mission statt. Die Innere Mission blüht auf eine hundertjährige legenreiche Geschichte zurück, in der sie das Christentum der Lat durch immer neue Einrichtungen, Anstalten und Arbeiten aller Welt bewiesen und bewährt hat. Ihr heutiges Arbeitsgebiet bewahrender, suchender, rettender Liebe ist schier unübersehbar. Und doch treten immer neue Aufgaben an sie heran. So gilt es nicht bloß Gewordenes zu erhalten, sondern das große Ganze weiter auszubauen. Dazu bedarf die Innere Mission tatkräftigster Unterstützung aller Kirchgemeinden. Vom Ertrag der Sammlung sollen 60% unserer eigenen Eparchie zugute kommen, um Arbeiten der Inneren Mission in unserem Kirchenkreis zu fördern und zu stärken. — Anlässlich der Sammelwoche findet Montag, den 2. Juli, nachmittags 5 Uhr, Marktmarkt von Pfarrer Müller in Dresden mit seinen Bläsern statt.

Das 20. Sächsische Bundesfest mit Ausstellung für Spiel und Sport vom 30. Juni bis 8. Juli 1928 in Pirna wird ein Sportereignis allerersten Ranges sein, es wird aber ferner mit seiner ersten Ausstellung für Spiel und Sport allen denen in unserem sportliebenden Volke von Bedeutung sein müssen, die Interesse haben an der Entwicklung unserer Sportgeräte, unserer Sportbekleidung u. a. m., das zur Förderung der körperlichen Gesundung und Erhaltung unseres Volkes verhelfen soll. Nicht nur dem Regelsport sind die Vorposten der Ausstellung geöffnet, nein aller und jeder Sport wird hier etwas finden, was seinen Zielen dient.

Die Vergungsarbeiten des am Fuße des Brand in der Sächsischen Schweiz abgestürzten Autobus, die von den Kraftverkehrsvereinen Dresden und Pirna mit Unterstützung einer Schiffahrtsgesellschaft am Dienstag in Angriff genommen wurden, konnten am Mittwoch abend in der 8. Abendstunde beendet werden. Der Motorwagen des zweiten Autozuges, der vollständig umgeschlagen war, mußte abmontiert werden, die einzelnen Teile wurden mittels Flaschenzuges emporgewunden. Die beiden mit abgestürzten Anhängewagen konnten so hochgezogen und auf die Straße befördert werden, von wo aus sie abgeschleppt wurden. Um diese schwierigen Arbeiten durchzuführen, mußte man an starken Bäumen kräftige Seile und Ketten anbringen. Es machten sich umfangreiche Sicherheitsvorkehrungen notwendig, damit bei den Vergungsarbeiten nicht noch ein neues Unglück geschah. Die Leiche des totgequetschten Beifahrers Fritz Hohl, die zunächst nach der Totenhalle des Hohnsteiner Friedhofes gebracht war, ist am Mittwoch nach Görlitz überführt worden.

Lodwig. Am Mittwoch gegen 12.15 Uhr ist das Flugzeug A 44 der Oesterreichischen Luftverkehrsgesellschaft, das die Linie Wien—Prag—Dresden—Berlin flog, auf einem Kornfeld des Rittergutes Röhrsdorf bei Lodwig wegen Motordefektes notgelandet. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Mit der Besatzung waren 8 Mann an Bord. Die Passagiere wurden im Kraftwagen nach Dresden gebracht. Das Flugzeug ist unbeschädigt.

Dresden, 27. Juni. Der Haushaltsausschuß A führte am Mittwoch nach die Beratungen über das Staatskapitel Technische Hochschule zu Dresden zu Ende. In der Debatte wurde von sozialistischer Seite die Wahlordnung zum Studentenausschuß und das Verhalten gegenüber linksgerichteten Studentengruppen beanstandet. Die Regierung anerkannte das in einigen Jahren zu erwartende Bedürfnis nach Erweiterungsbauten beim Pädagogischen

Institut in Leipzig und gab Aufklärungen über die Fragen der studentischen Ordnung und des allgemeinen Studentenrechtes. Die Lösung der Studentenfrage an der Technischen Hochschule von der deutschen Studentenschaft habe sich reibungslos vollzogen. Im Pädagogischen Institut in Dresden sei Vorlesung getroffen worden, Lehrer zur Erteilung von evangelischem Religionsunterricht heranzubilden, desgleichen für katholischen Religionsunterricht und für lebenskundliche Unterweisung. In der Abstimmung wurden kommunistische Anträge fast restlos abgelehnt und die Anträge des Berichterstatters Abg. Dr. Blüher (DVP.) angenommen. Hier- nach wird auf die Errichtung eines Vorkaufes für das Institut für Kraftfahrwesen ein eigener Etat mit 60 000 M. eingerichtet und zur Erweiterung des Pädagogischen Institutes der Technischen Hochschule als erster Teilbetrag 300 000 M. eingesetzt. Die Zahl der Schüler ist beträchtlich gewachsen, Hörsäle und Lehrräume müssen vermehrt werden. Gleichzeitig ist geplant, einen eigenen Schulbezirk gemeinsam mit der Stadt Dresden einzurichten, so daß 24 Volksschulklassen in das Pädagogische Institut einbezogen und zu Zwecken der Lehrerbildung mit benutzt werden. In weiteren Entschließungsanträgen des Berichterstatters wird eine Vorlage zur Erweiterung des Institutes für Kraftfahrwesen im Nachtragsplan oder im nächstjährigen Staatshaushaltsplan angefordert und die Förderung von Erweiterungsbauten der elektrotechnischen und physikalischen Institute erwartet. Im übrigen werden die Einstellungen nach der Vorlage genehmigt. In der Abstimmung zu Kap. 68, Staatsbeleg betr., wurden sozialistische und kommunistische Anträge abgelehnt und die Einstellungen vorlagegemäß genehmigt. Zu Kap. 14, Landtag, berichtete Abg. Döbert (SPD.). Er legte eine große Anzahl Anträge vor, die auf Veränderungen in der Innenausschüttung des Landtagsgebäudes abzielen. Die Redner der Regierungsparteien erkannten die Notwendigkeit von Abhilfen, namentlich in der Raumbeschaffung für die Fraktionen und Ausschüsse, sowie bessere Organisation des Verhandlungsbetriebes durchaus an. Ueber die weitergehenden Anträge des Berichterstatters, die sehr erhebliche Ausgaben verursachen würden, wird die Beschlußfassung ausgesetzt, um den Fraktionen vorher Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben. In die ständige Verhandlung beschäftigten den Haushaltsausschuß B die Kapitel 11 (allgemeine Einnahmen der Staatsverwaltung) und Kap. 5, Tit. 3 des ordentlichen, sowie Tit. 6 des außerordentlichen Haushaltsplanes (Hütten- und Bauarbeitenwerke). Weiter stand die Vorlage 51 zur Beratung, die vom Landtag die weitere Vermögensübernahme des Staates für 85 Millionen, die als Kapitel der Aktiengesellschaft Sächsische Werke zur Verfügung gestellt werden sollen, verlangt. In den Verhandlungen wurden die Fragen der A.-G. Sächsische Werke eingehend und ausführlich behandelt. Von den bürgerlichen Fraktionen wurde geltend gemacht, daß es außerordentlich schwer sei, der Vermögensübernahme der Regierung, die den Kapitalbedarf der Sächsischen Werke auf Jahre hinaus sichern will, zuzustimmen, da die Wirtschaftsverhältnisse noch gar nicht zu übersehen seien. Nur im Hinblick darauf, daß ein in sich geschlossenes Bauprogramm diesen weiteren Kapitalbedarf verursacht, habe die bürgerlichen Fraktionen bestimmen können, der Vorlage die Zustimmung nicht zu verweigern. Von allen Seiten wurde anerkannt, daß die Entwicklung der Sächsischen Werke im übrigen durchaus erfreulich sei und daß die Erwartung, der Strombedarf der sächsischen Werke werde weiter eine scharf steigende Tendenz zeigen, eingetreten sei. Die Hütten- und Bauarbeitenwerke des Staates waren der Gegenstand weiterer Erörterungen. Mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse bei den Hüttenwerken bei Freiberg vorliegenden Verhältnisse beantragte der Berichterstatter Abg. Lippe (DVP.), den im außerordentlichen Haushaltsplan angeforderten weiteren Kapitalbedarf von 400 000 M. Mark um 250 000 M. herabzumindern und abzuwarten, zu welchem Ergebnis von der Generaldirektion und einem weiteren Sachverständigen zu erstellende Gutachten in wirtschaftlicher Hinsicht kommen würden. Die Regierung erklärte sich mit diesem Antrag einverstanden. Ihm stimmte die Mehrheit der Regierungsparteien zu, während die Vertreter der Linken der Auffassung waren, daß die 400 000 M. als weitere Kapitalanlage des Staates bei den Hüttenwerken gewährt werden müßten.

Landtagsabgeordneter Bauer, der seit einiger Zeit nach seinem Austritt aus der deutschen nationalen Landtagsfraktion als einziger Abgeordneter die Christlich-nationale Bauernpartei vertrat, ist nunmehr wieder zur deutschen nationalen Landtagsfraktion als Hospitant zurückgekehrt.

Dresden. Am Mittwoch vormittag brach in der Leer- und Dachpappenfabrik der Dachpappen-Industrie vereiniger Dachdeckermeister G. m. b. H. in Dresden-Trachau, Rankestraße 37, Feuer aus, das in den großen Vorräten an Dachpappe, Leer und sonstigen leicht brennbaren und feuergefährlichen Flüssigkeiten und Stoffen wie Harz, Öl usw. reiche Nahrung fand und sich mit rasender Schnelligkeit ausbreitete, so daß zeitweilig auch die Gefahr des Uebergreifens der Flammen auf die Nachbargebäude sehr groß war. Sämtliche Löschzüge der Stadt Dresden waren, nachdem auf die erste Meldung „Mittelfeuer“ eine zweite „Großfeuer“ eingegangen war, an die Brandstelle geeilt; lediglich die Ausstellungswache der Feuerwehr in der Jahreschau blieb für besondere Fälle zurück. Der Löschangriff wurde von drei Seiten vorgetragen. Entscheidend wurde das Eingreifen des Großlöschzuges, wodurch schließlich die Nacht des Feuers gebrochen werden konnte. Die Löscharbeiten wurden besonders erschwert dadurch, daß ein ungünstiger Wind das Feuer auf das gesamte Fabrikgebäude überspringen ließ, daß immer neue Explosionen der feuergefährlichen Flüssigkeiten mit hohen Flammengarden die Angriffe der Feuerwehr zurückwarfen und daß die Herbeischaffung der nötigen Wassermengen große Schwierigkeiten bereitete. Das Wasser mußte teilweise aus

einer Entfernung von 800 bis 1000 Meter herbeigeführt werden. An den Löscharbeiten beteiligten sich 6 Motorlöschzüge. Der Schaden ist angesichts der leichten Brennbarkeit der ganzen Vorräte in den Fabrik- und Lagerräumen bedeutend, doch ist es als ein besonderer Erfolg der Feuerwehr zu betrachten, daß es gerade bei der Feuergefährlichkeit der Vorräte und Flüssigkeiten gelungen ist, ein Uebergreifen des Feuers auf die Nachbargebäude und vor allem auf eine weitere benachbarte Dachpappenfabrik zu verhindern. Die Brandursache ist offenbar auf das Ueberkochen eines Kessels mit feuergefährlichen Stoffen zurückzuführen. Bedauerlich ist es, daß die erste Brandmeldung dadurch verspätet einging, daß die erste Meldung an die Polizei und nicht an die Feuerwehr ging.

Pirna. Vom 7. bis 10. Juli findet hier der 5. Reichsverbandstag deutscher Messerschmiede- und Schleifermeister sowie der 15. Sächsische Verbandstag gleicher Branche statt. Neben der üblichen Tagesordnung dürften wohl die vorgesehenen Vorträge und die Reklamausstellung als besondere Anziehungspunkte dienen.

Chemnitz. In Siegmarsprang am Dienstag vormittag ein 16-jähriges Mädchen von der fahrenden Straßenbahn abgeriet unter den Wagen und wurde überfahren. Es erlitt schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus gebracht werden.

Chemnitz. In dem zur Flur Alt-Oberingwalde gehörigen Sorziger Walde wurde am 27. Juni von dem Jagdberechtigten ein unbekannter weiblicher Leichnam in einer Fichtenschonung aufgefunden. Der Leichnam war mit Moos und Fichtennadeln bedeckt und vollkommen unbekleidet. Die Verwesung war sehr weit vorgeschritten, was darauf schließen läßt, daß der Leichnam bereits längere Zeit an dieser Stelle gelegen haben muß. Etwa 65 Meter von der Leiche entfernt wurde zwischen hervorsteckenden starken Kiefernwurzeln eine Anzahl Kleidungsstücke aufgefunden, die zweifellos von der Toten herrühren, denn sie sind zum größten Teil hinten aufgefunden, was darauf schließen läßt, daß ein Kampf stattgefunden hat. Die Leiche ist etwa 1,65 bis 1,68 groß, das Kopfhaar ist dunkelblond. Nach den bisherigen Feststellungen liegt ohne Zweifel ein Verbrechen vor. Die Person der Toten konnte bisher nicht festgestellt werden.

Glauchau. 27. Juni. In der gefährlichen Kurve an der „Bismarckhöhe“ am Stadteingang wollte am Dienstag ein vom Niederlungwitz kommendes Plauener Personenauto in dem Augenblick die Kurve nehmen, als von Glauchau ein Personenauto gefahren kam. Es erfolgte ein Zusammenstoß. Der Plauener Wagen wurde von seinem Besitzer zwar im letzten Augenblick nach links gerissen, dabei fuhr ihm aber der Glauchauer Wagen in die Flanke und stieß den Plauener Wagen in den Straßengraben. Das Plauener Auto wurde stark beschädigt. Der Besitzer dieses Wagens erlitt nur leichte Verletzungen, während seine neben ihm gefahrene Frau mit dem Kopf die Windschutzscheibe durchstieß und gefährliche Schnittwunden im Gesicht davontrug.

Bärenstein i. E. Die Insassen eines von Jöhstadt kommenden Dresdner Personenkraftwagens wurden in einer Kurve infolge zu starken Bremsens durch das Verdeck geschleudert. Das Auto überschlug sich und stürzte die 3 Meter hohe Böschung hinab. Einer der Insassen erlitt Rippenbrüche, während die übrigen mit dem Schrecken davonkamen.

Stollberg. Im Ortsteil Hohenedt stürzte ein aus Oberwärschnitz gebürtiger Radfahrer, der ohne Licht und in übermäßig scharfem Tempo die Zwönitzer Straße hereinfuhr, so unglücklich, daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Beim Sturze riß er einen Straßenspassanten zu Boden, der ebenfalls erheblich verletzt wurde.

Hohenstein-Ernstthal. In der Person eines gewissen Johannes Wellid aus Dresden konnte hier im Bürgergarten ein geriebener Falschspieler unschädlich gemacht werden. Er hatte sich mit zwei anderen Dresdner Herren an einem Preiskartenspiel beteiligt und auch die ersten Geldpreise gewonnen. Bei dem anschließenden Gesellschaftsspiel beobachtete man, daß er mit einer zweiten Karte spielte. Er ließ absichtlich eine Karte fallen und vertauschte sie geschickt beim Aufheben mit einer anderen Karte, mit der er dann das Spiel gewinnen mußte. Die Kriminalpolizei hat die Untersuchung eingeleitet.

Wetter für morgen:

Nachdruck verboten!
Zeitweise aufstrichende Winde aus wechselnden Richtungen. Vorübergehende Bewölkungsabnahme. Nachts kühl, am Tage mäßig warm. Gewitterneigung, sonst keine wesentlichen Niederschläge.

Aus dem Wirtschaftsleben.

Ernennung eines amtlichen Vertreters Argentiniens für die Leipziger Messen.

Die argentinische Regierung hat sich auf der Herbstmesse 1927 bekanntlich durch eine Sonderchau beteiligt, auf der vor allem für den Export bestimmte Rohstoffe in reicher Auswahl gezeigt wurden. Der Erfolg dieser Ausstellung, die in Leipzig außerordentliche Beachtung fand, hat die argentinische Regierung veranlaßt, zu erwägen, diese Sonderchau zu einer dauernden Einrichtung zu machen.

Wie dem Leipziger Mesenamt mitgeteilt wird, hat die argentinische Regierung den in Südamerika bekannten Schriftsteller W. Jaime Molins zu ihrem offiziellen Vertreter für die Leipziger Messen ernannt. Molins genießt in seiner Heimat den Ruf eines ausgezeichneten Kenners der südamerikanischen Wirtschaft und man sagt von ihm, daß er wie kein anderer berufen sei, zu einer Vertiefung der deutsch-argentinischen Wirtschaftsbeziehungen beizutragen.

Arbeitszeitkampf in der Leipziger Metallindustrie.

Der Deutsche Metallarbeiterverband Ortsverwaltung Leipzig hat zum 30. Juni das Arbeitszeitabkommen für Leipzig gekündigt. Es wurden gefordert: 44 Stundenwoche, ein verbesserter Ueberstundenzuschlag und eine 20 prozentige Lohnerhöhung bei Schichtarbeit zwischen 20 und 6 Uhr. Die Arbeitgeber haben den Schlichtungsausschuß angerufen. Es ist ein Schiedsspruch gefällt worden, nach dem die 51 Stundenwoche nach Bedarf bleibt, 25 prozentiger Zuschlag für die erste tägliche Ueberstunde wurden zugestanden, und von 20 bis 24 Uhr soll der Lohn um 10, von da bis 6 Uhr um 15 Prozent erhöht werden. Die Metallarbeiter haben sich mit diesem Schiedsspruch nicht einverstanden erklärt. Die Arbeitgeber haben Verbindlichkeitsklärung beantragt.

„Die Milchversorgung der Stadt.“

Auf der Jahreschau Dresden „Die Technische Stadt“ verdient die Abteilung „Die Milchversorgung der Stadt“ in Halle B besondere Beachtung. Die Vereinigung der Milchgroßbetriebe Deutschlands e. V., die Dresdner Milchhändler Organisation und die in Frage kommenden Industrien haben in vorbildlicher und äußerst lehrreicher Weise an Hand der hierzu nötigen Maschinen, Apparate und sonstigen Hilfsmitteln die techn. Milchversorgung der Stadt-Milchbepfänderung, Milchbearbeitung, Milchverkauf und Milchuntersuchung zur Darstellung gebracht. Es sind u. a. ausgestellt: Milchlieferungsanlagen, automatische Waage, Milchannahmewannen, Milchreinigungscentrifuge, Milchrohler auf 63 Grad Celsius, Milchkeimhaltungsanlagen, Milchtieftücher, Milchkeimhaltungsanlagen, Maschinen zum Reinigen, Füllen und Verschließen von Flaschen und Behältern, ferner Normaleinheitsflaschen in allen Größen, Apparate für Milchuntersuchung.

Der schmucke, streng in weißer Farbe gehaltene aufgebauete Milchladen zeigt die erstrebenswerte Einrichtung eines modernen Milchladens nach hygienischen Gesichtspunkten: Labentafel mit Marmorbedeckung, Glaschuh gegen die Käufer, Milchschlauchgefäß mit Ablaufhahn, Glaschrank zur Aufbewahrung von Käse, Käsefäbrmaschine, Eisschrank mit automatischer Tiefkühlung, Waage, Kontrolltafel. Der Landesmilchschutzhahn hat zur Aufschmückung dieser ganzen Abteilung Propagandamaterial ausgehängt und reichliche Werbeblätter zur Entnahme durch das Publikum angesetzt.

Aus der Wirtschaftspartei.

Der Leipziger Wahlkreisvorstand neu gewählt.

In einer Wahlkreis-Konferenz der Reichspartei des Deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei), Wahlkreis Leipzig, die von Vertretern aus allen Teilen des Wahlkreises besetzt war, wurde der Wahlkreisvorstand neu gewählt. Einstimmig erfolgte die Wiederwahl des ersten Vorsitzenden, Kaufmann und Stadtverordneten Hugo Sasse-Leipzig. Als stellvertretender Vorsitzender wurde Kaufmann Eldenburg-Pegau einstimmig gewählt. Die weiteren Vorstandsämter wurden Kaufmann Wachs-muth-Grömmma, Fabrikant Weiß-Döbeln, Fleischermeister Schneider-Leipzig und Stadtverordneter Stadler-Leipzig übertragen. Der Versammlung wohnten die Abgeordneten des Wahlkreises Leipzig, Reichstagsabgeordneter Lauterbach und die Landtagsabgeordneten Kunath und Bergmann bei.



Dr. Ludwig H. Ihmels

Am 29. Juni 1898 wurde Ludwig H. Ihmels, der gegenwärtige Landesbischof von Sachsen in

Widdies in Ostfriesland geboren. In Leipzig Erlangen und Göttingen studierte er Theologie, später arbeitete er als Pfarrer an verschiedenen Orten seiner Heimat Ostfriesland, wurde 1898 als ordentlicher Professor nach Erlangen berufen und nahm 1902 eine Berufung nach Leipzig an. In rastloser Tätigkeit als Autor zahlreicher theologischer Schriften wurde er bald der Führer des Luther-tums in der ganzen Welt. Seit 1912 Universitätsprediger in Leipzig, seit 1918 Domherr von Meissen wurde er nach dem Amtszug zum Landesbischof in Sachsen gewählt. Noch heute, an seinem 70. Geburtstag, waltet Dr. Ludwig Ihmels mit ungebrochener geistiger Frische seines Amtes. Das gesamte Luthertum gedenkt dankbar seines hervorragenden Führers.

Vorsicht Taschendiebe!

Das Arbeitsfeld: Ausstellungen, Bahnhöfe, Straßenbahn.

Die gegenwärtig im Ausstellungsgelände in Dresden währende Ausstellung „Die Technische Stadt“ und der auf den Bahnhöfen verstärkte einseitige Ferienfremdenverkehr geben dem Kriminalamt Anlaß, erneut vor Taschendieben nachdrücklich zu warnen. In dem auf Ausstellungen, Bahnhöfen, Straßenbahnen und in den Straßen herrschenden Gedränge, oft künstlich von den Dieben hervorgerufen, finden sie günstige Gelegenheit, Briefstaschen, Uhren und sonstige Wertgegenstände zu stehlen.

Das sorglose Verhalten des Publikums erleichtert ihnen die Arbeit. Bei geringsten Wahrnehmungen wolle man scharf zureifen und sich nicht verblüffen lassen durch gewandtes Auftreten und viele Redereien des Verdächtigen. Mit der Anwesenheit von Polizeibeamten auf dem Ausstellungsgelände kann unbedingt gerechnet werden. Das Kriminalamt hat alle Maßnahmen zur Bekämpfung getroffen, bedarf aber der Mithilfe des Publikums. Auf frischer Tat gefaßt ist der Dieb leicht zu überführen.

Sachsens Bild- und Filmwesen.

Der Sächsische Landesverband zur Förderung des Bild- und Filmwesens hielt in Dresden in Gegenwart von Vertretern der Behörden seine Hauptversammlung ab, die sich u. a. mit der Frage der Vertikalisierung der sächsischen Landesbildstelle befaßte. Es wurde beschlossen, der Regierung eine sich mit dieser Frage eingehend befaßende und die Tätigkeit der Landesbildstelle schildernde Denkschrift zu überreichen. Die Bildsammlung der Landesbildstelle umfaßt zur Zeit gegen 20 000 Lichtbilder, das photographische Archiv zur Landesstudie von Sachsen 8000 Aufnahmen, die Filmsammlung 70 000 Meter Leuchtbild. Rektor Kühnhold-Halle hielt einen Vortrag über die europäischen Verfilmungskonferenzen im Haag, dem sich eine Konferenz der Leiter amtlicher Bezirksbildstellen in Sachsen anschloß. Es wurde beschlossen, die nächste deutsche Bildwoche 1929 nach Dresden einzuladen.

Amundsen gefichtet?

Ein Seehundfangschiff will Amundsens Flugzeug „Latham“ gesehen haben.

Ein russischer Fischerdampfer hat ein Seehundfangschiff angetroffen, das Amundsens Flugzeug „Latham“ auf einer Eisscholle südöstlich von Spitzbergen gesehen haben will. Allem Anschein nach seien die Flieger damit beschäftigt gewesen, das Flugzeug zu reparieren. Eine Bestätigung der Nachricht steht zur Stunde noch aus.

Schwerer Nervenzusammenbruch Nobiles.

Dölo, 28. Juni. Wie verlautet, ist Nobiles Gesundheitszustand recht bedenklich. Er liegt mit sehr hohem Fieber danieder und soll bereits bei Entlieferung an Bord des Schiffes „Citta di Milano“ wirre und unzusammenhängende Reden geführt haben. Dies erklärt vielleicht ausreichend, warum der Führer der Gruppe als erster abtransportiert wurde.

Hagel über Schlefien.

Wüste Verheerungen in 25 Minuten!

Ein schwerer Hagelunwetter suchte die Ortshäfen Ober-Mittelprietan und Mittelprietan heim. Das Unwetter kam von Niederhelbendorf über die beiden Ortshäfen gezogen und ging dann weiter über den Fischerberg. In einer Breite von etwa drei Kilometern wurde alles von den Schloten zerstört, die die Größe von Hünerneiern hatten. Hunderte von Fensterscheiben wurden zertrümmert; bei einem Gastwirt allein wurden 57, bei einem Gutbesitzer 32 Fensterscheiben zerstört. Die Schloten durchschlugen an der Wetterseite sogar die Doppelfenster. Die Ernte auf den Feldern ist bis zu 90 Prozent vernichtet.

Besonders schwer betroffen wurden einige kleine Stellenbesitzer, die nicht einmal gegen Hagelschlag versichert sind. Die Straße war mit Laub und Ästen dicht bedeckt. Die Obstbäume sind so schwer mitgenommen, daß eine völlige Mißernte erwartet werden muß. Die Fernsprechanleitung war stellenweise gestört.

Auch Personen wurden von den Schloten verlegt. Ein alter Arbeiter, der sich nicht rasch genug in Sicherheit bringen konnte, hat so schwere Kopfverletzungen davongetragen, daß er in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Das Unwetter dauerte ungefähr 25 Minuten.

Röhl über den Ozeanflug.

Abschluß der Berliner Fliegertage.

Den würdigen Abschluß der Berliner Fliegertage bildeten die öffentlichen Vorträge der Flieger in der Philharmonie. Das meiste von dem, was Röhl in einer prägnanten Art mitteilte, ist unseren Lesern durch die Berichte, die nach der Landung in Greenly Island veröffentlicht wurden, bekannt. Wir heben deshalb nur einiges hervor:

Hauptmann Röhl wies auf die meteorologische Katastrophe hin, daß, während bei uns der Westwind leichtes Wetter bringt, drüben umgekehrt Ostwind, Regen und Stürme bringt. Irgeandwo muß man auf dem Wege hinüber durch Isthmengenbiet.

Röhl stellte fest, daß die Instrumente nicht versagt hätten. Während sechs Stunden in der Nacht hätten sie allerdings das Abgetriebenwerden durch den Sturm nicht berechnen können. Am zweiten Tage, als sie über die unwirtliche Winterlandschaft Labrador's geflogen seien, hätten sie sechs Stunden lang südlichen Kurs gehalten, seien also eigentlich zurückgefliegen, nur um wieder an die Küste und damit in bewohnte Gegenden zu kommen. Dann schilderte er die Landung beim Leuchtturm von Greenly Island auf trügerischem Schneefeld, der bekanntlich ein schwach gefrorener Teich war. Der Wind drückte die Maschine fast zurück, die nach dem Auffegen einbrach.

„Wir hatten einen Kopffand gemacht, wir waren in Amerika.“

Soweit Hauptmann Röhl über das Fliegerische. Von Hünefeld sprach dann über die organisatorische und menschliche Seite des Unternehmens, und erzählte dann sehr frisch von dem großen amerikanischen Erlebnis, von allen Festen und Empfangen und von den deutsch-amerikanischen, die die Heimat grüßen ließen. Fitzmaurice beschränkte sich, weil er nicht deutsch spricht, auf ein kurzes Schlusswort.

Filchner über seine Reise.

Er will jetzt am Nordpol helfen.

In Berlin berichtete der nach vielen Fährlichkeiten zurückgekehrte Dr. Filchner, daß es sich bei seiner Forschungsreise um Vermessungsarbeiten gehandelt habe, wobei die Herstellung einer Verbindung mit dem chinesischen Vermessungsnetz und einer weiteren zwischen diesem und dem indischen bezweckt war. Er habe etwa 160 Stationen vermessen und damit eine Reihe weißer Flecke in der Karte beseitigt, indem er seine ganze Route kartographisch ausgenommen habe.

„Als ich“, so sagte Filchner, „von dem Witzgeschick Nobiles hörte, habe ich mich als alter Polarfahrer durch Juntspruch der italienischen Regierung für die Suche zur Verfügung gestellt und vor einigen Tagen an Leo Amundsen, den Bruder meines alten Freundes, telegraphiert, um mich zu Nachforschungen nach Amundsen zu erbitten.“

Aus Stadt und Land.

Reichswirtschaftsminister Curtius befohlen. Als der Reichswirtschaftsminister Curtius in Berlin mit seinem Dienstauto zum Reichstag gefahren war und in den Reichstag hineinging, entfernte sich auch sein Chauffeur, um einen Imbiß einzunehmen. Diesen Augenblick benutzte ein Dieb, um aus dem Wagen den Mantel des Ministers sowie seine Aktentasche zu entnehmen. In der Tasche befanden sich persönliche Aufzeichnungen des Ministers sowie mehrere Broschüren und Bücher, darunter Ludwig Thomas „Ansbühengehichten“ und zwei Scheidbücher. Politische Papiere oder Akten waren nicht dabei. Außerdem ist der Reisepaß des Ministers gestohlen worden.

Ein fürchterlicher Selbstmord. Die 56jährige Ehefrau Anna Lange verübte in Berlin auf furchtbare Art Selbstmord. Frau L., die nervenkrank war, überzog sich mit Spiritus und zündete die Kleider an. Brennend stürzte sie zum Fenster und rief um Hilfe. Dort brach sie bewußtlos zusammen. Als die Feuerwehr erschien, fand man die Unglückliche mit schweren Brandwunden am ganzen Körper in der Küche liegend auf. Sie gab nur noch schwache Lebenszeichen von sich. Man schaffte sie ins Urban-Krankenhaus, wo die Ärzte den Tod feststellten.

Ein Sohn, der auf seine Eltern schießt. In Berlin war der 22 Jahre alte Sohn Ewald des Bierfahrers Hupke angetrunken nach Hause gekommen und hatte mit seinen Eltern Streit begonnen. Als diese ihn zur Ruhe wiesen, suchte der Sohn seinen Revolver hervor und bedrohte die Eltern damit. Schließlich feuerte er sogar zweimal auf sie, traf aber zum Glück nicht. Hausebewohner, die die Schüsse gehört hatten, benachrichtigten das nächste Polizeirevier, das mehrere Beamte zur Festnahme des Wütenden entsandte. Als zwei Schutzpolizisten die Treppe hinaufkamen, gab Hupke einen Schuß auf sie ab, der aber ebenfalls fehlging. Er konnte dann überwältigt und festgenommen werden.

Zum dritten Male Kindesmörderin. Ein Kindesmord, den die Hausangehörige Luise Könnede in Braunsroda bei Halle verübte, erregte insolge der eigenartigen Rebenumstände besonderes Aufsehen. Man stellte fest, daß die Schuldige ihr Kind, einen Knaben, unter einem Birnbaum vergraben hatte. Sie hat schon vor vier und sechs Jahren ihre beiden neugeborenen Kinder getötet und datte dafür vier Jahre Zuchthaus erhalten.

Der geheimnisvolle Mordversuch bei Meseritz. Die Affäre des Kanadiers Meckhof, der dicht bei Meseritz von unbekanntem Männern überfallen und beschossen sein wollte, wird ständig rätselhafter. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die Verletzungen Meckhofs nur durch Nahschüsse entstanden sein können, die nicht von fremder Hand, sondern scheinbar von Meckhof selbst abgegeben sein müssen. Der Kanadier liegt noch immer schwer verlegt in nicht vernehmungsfähigem Zustand im Meseritzer Krankenhaus.

Einheitsdrohkontarier in Köln. Am 1. Juli tritt in Köln die neue Polizeiverordnung in Kraft, nach der in Zukunft sämtliche Autobroschiken zum gleichen Tarif fahren. Für die Fremden, die den bisherigen komplizierten Drohkontarier nicht kannten, wird durch diese Vereinfachung eine wesentliche Erleichterung geschaffen. Alle Drohkontarier tragen als Kennzeichen eine einfache Karborde.

Hagelwetter über Salzburg. Ueber die Stadt Salzburg und ihre Umgebung ging ein außerordentlich heftiges Hagelwetter nieder, das in den

Gärten und an den Bauteilen starken Schaden anrichtete. In einzelnen Straßenzügen der Stadt ist kein Haus, in dem nicht Fensterscheiben zertrümmert wurden.

Ein neuer Frauen-Massenmörder in Marseille. Einem zweiten Fall Landru kam die Polizei in Marseille auf die Spur bei den Nachforschungen über die Ermordung einer Rentnerin namens Elise Focé in der Villa „Bilde Rose“. Man entdeckte, daß der Verbrecher, der sich den falschen Namen Gaillard beigelegt hatte, Heiratswidereien beging und mehrere seiner „Bräute“ verschwunden sind. In einer Villa, die der Hebelräter gemietet hatte, wurden bis jetzt in einem Hinterhof und im Keller vergraben drei Frauenleichen zutage gebracht.

Österreich von schweren Unwettern heimgeschickt. In Österreich sind schwere Unwetter mit Hagelschauern niedergegangen. Die Erntebestände sind nach dem Petri Partien teilweise stark in Mitleidenhaft gezogen worden. Das wird namentlich aus Saargurg, der Gegend von Metz und Charlois-sur-Marne gemeldet.

Diamantenräuber in einem amerikanischen Hotel. In seinem Zimmer in einem bekannten Chicagoer Hotel wurde der New Yorker Diamantenhändler Eweiger von zwei Banditen überfallen und seiner Diamanten im Werte von einer Viertel Million Mark beraubt.

Die Hochwasserschäden in Lettland. Das Hochwasser in Lettland hat Riesenschaden angerichtet. Viele tausend Kubikmeter Holz sind von ihren Lagerplätzen ins Meer hinausgetrieben worden. Unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten fand in Riga eine Besprechung der Vertreter der Landwirtschaft statt, in der über die zu unternehmenden Hilfsmaßnahmen beraten wurde. Es wurde beschlossen, infolge der durch das Unwetter entstandenen Futtermittelknappheit die Ausfuhr von Futtermitteln aus Lettland zu verbieten und den landwirtschaftlichen Genossenschaften Anleihen zum Ankauf von Futtermitteln zu gewähren. Außerdem sollen der Landwirtschaft zinslose Darlehen gewährt werden.

Kleine Nachrichten.

- * Die Untersuchung in der Betrugsaffäre bei der Stern-Gesellschaft in Potsdam ist jetzt bis zu einem gewissen Abschluß gelangt. Die Vernehmung der ungetreuen Angehörigen ist beendet, und das gesammelte Beweismaterial ist der Staatsanwaltschaft übergeben worden.
- * Bei einem Straßenbahnzusammenstoß im Süden Londons wurden 19 Fahrgäste, in der Hauptfache Arbeiter, verletzt.
- * Bei einer Explosion in einer kleinen Fabrik für Feuerwerkskörper in Thompsonville (Connecticut) wurden fünf Personen getötet und mehrere verletzt.

Gerichtssaal.

Hindenburg begnadigt den Schützen Scherenberg. Reichspräsident v. Hindenburg hat dem früheren Schützen Scherenberg, der auf Grund eines Kriegsgerichtsurteils von 1918 noch heute verurteilt im Gefängnis sitzt, seinen Gnadenbeweis erteilt. Er hat der Riga für Menschenrechte auf ihr Gnadengesuch mitgeteilt, daß Scherenberg nach sechs Monaten gnadenweise aus der Strafanstalt entlassen wird, falls er sich während dieser Zeit gut führt.

Feuerwehrlente als Brandstifter. Die Verhandlung in dem Baugener Massen-Brandstiftungsprozeß gegen die Baruther Feuerwehrlente nahmen ihren Fortgang mit dem Verurteilen gegen den Stellmacher Paul Klinko aus Baruth wegen vorsätzlicher Brandstiftung zunächst in vier Fällen. Auch Klinko war Mitglied der Baruther Feuerwehr. Es wurde festgestellt, daß der Bürgermeister des Ortes von den Brandstiftungen wußte. Einmal war der Bürgermeister von einem Brandstifter geohrfeigt worden, ohne daß er den Mann anzeigte. Er erklärte: „Wenn ich die Ohrfeige nicht eingesteckt hätte, stände mein Wohnhaus heute nicht mehr.“

U. Erbliche Langlebigkeit. Schon immer hat es in Bulgarien Familien gegeben, in denen sich die Langlebigkeit gleichsam als Erbe von Generation auf Generation forterhielt. Allerdings hat sich bei den verschiedenen amtlichen Zählungen, die in den letzten Jahrzehnten in Bulgarien durchgeführt wurden, ergeben, daß mit dieser sprichwörtlichen Langlebigkeit verchiedentlich auch ein ganz böser Mißbrauch getrieben wurde. Eine ganze Reihe von Leuten, die etwas neidisch auf die Väter der Alten herabsahen, machten sich einfach künstlich älter, darum, weil der Bulgare die besonders begünstigten langlebigen überaus ehrt und achtet. Unter Zuhilfenahme der amtlichen Lupe ist neuerdings wieder die Zahl der mehr als Hundertjährigen nun aber ganz beträchtlich zurückgegangen, immerhin jedoch ist das Verhältnis der Langlebigen in Bulgarien zu dem Verhältnis der anderen Völker noch sehr ansehnlich.

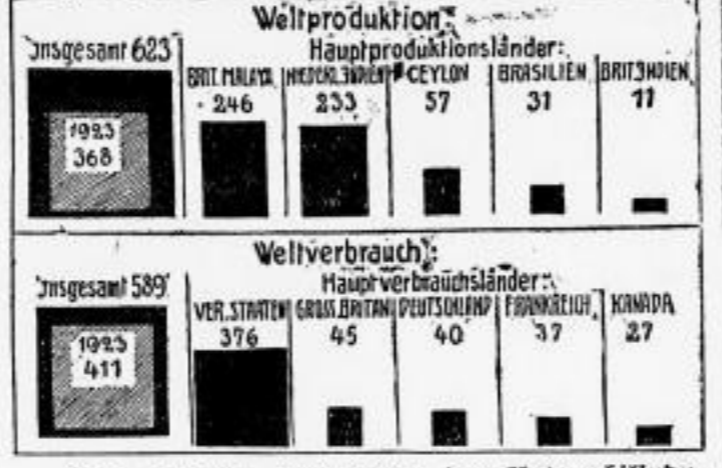
Der Fremdenzufluß aus Amerika, der sich auch in diesem Sommer wieder nach Deutschland ergießt, soll etwa rund 200 000 Personen umfassen. Die neue gewaltige Flut der Amerikaner, das nach Deutschland kam, um sich näher mit unserer Lebensführung und mit unseren Einrichtungen vertraut zu machen, sich hier sehr wohl gefühlt und die besten Eindrücke nach Hause mitgenommen hatte. Die ersten größeren Reisegesellschaften sind bereits eingetroffen. Der Hauptzufluß der amerikanischen Besucher wird für die nächsten Wochen zu erwarten sein.

Unnütze Sorge. „Zum Donnerwetter, Kellner, nehmen Sie doch den Finger aus der Terrine!“ — „Haben Sie keine Angst, mein Herr, die Suppe ist nicht besonders heiß!“

Kirche und Schule.

50-jähriges Priesterjubiläum des Prager Weihbischofs Tr. Prindl. Der deutsche Weihbischof des Bistums Prag, Dr. Wenzel Prindl, ein gebürtiger Nordböhmer, begibt am Peter- und Paulstages, 29. Juni, sein 50-jähriges Priesterjubiläum. Weihbischof Prindl hat sich um viele Wohlfahrtsanstalten, insbesondere um die deutsche Augenheilkunde in Böhmen große Verdienste erworben.

Weltproduktion und Weltverbrauch von Rohkautschuk.



Das gewaltige Anschwellen der Automobilindustrie hat auch eine bedeutende Nachfrage nach Rohkautschuk zur Folge gehabt. Die Darstellung zeigt, daß sich die Kautschukproduktion seit 1923 fast verdoppelt hat.

Volkswirtschaft.

2) Kleinfischerei. Preisermessungen über die Beschlässe des Reichsrats und des Reichstags wegen Einstellung von 3 Millionen Mark in den Haushalt des Reichsverkehrsministeriums „zur Behebung der Notlage kleiner Binnenwasserfahrzeuge“ haben eine Anzahl von Partikulierschiffen veranlaßt, bereits in Verhandlungen mit Bauverträgen über Neubauten einzutreten. Da noch Verhandlungen zwischen Reich und Ländern über die Verteilung dieser Gelder bevorstehen, ist noch in keiner Weise zu übersehen, wie die Mittel verteilt werden können, und ob und in welchem Maße dabei auch Neubauten zu berücksichtigen sein würden. Von zuständigen Stellen wird in Anbetracht dieser Lage vorüberlichem Abschluß von Bauverträgen abgewartet.

Sport.

- Haymann kämpft nicht gegen Pastino.** Unter neuer Schwergewichtsmesser Haymann hat das Angebot an Barcelona, am 30. Juni dort gegen Europameister Pastino anzutreten, ablehnen müssen, weil die Zeit zu Vorbereitung zu kurz sei. Sonst hätte Haymann wohl das Angebot angenommen, das ihm nicht geringe Chancen bot. Denn der harte Münchener wäre vielleicht auch vor einem Pastino nicht l.o. besiegt worden, und da er den Spanier technisch überlegen ist, wäre der Kampf sicher offen geworden.
- Der Berliner Sportpalast** soll zu Beginn des Winters in ein Varieté bezw. Kino umgewandelt werden.
- Die deutsche Erntedankfestfahrt** für Kraftfahrer mit und ohne Weimagen findet in diesem Jahre in der Zeit vom 18. bis 23. Juli in Thüringen und Sachsen statt. Die Gesamtlänge der Strecke beträgt über 1000 Kilometer. Ausschreibungen und Kennungsformulare sind zu erhalten bei der Geschäftsstelle des Deutschen Motorradfahrer-Verbandes, Berlin W 62, Kleiststraße 22.
- Der 16. Bundeskongress Arbeiter-Turn- und Sportbundes** in Leipzig offenbarte die schweren Differenzen im Lager der Arbeiterportler. Der Bundestag erklärte die zur kommunistischen Partei gehörenden Delegierten ihrer Mandate für verlustig.
- Der nächste Reichsherbsttag** findet am 29. und 30. September in Kassel statt und ist verbunden mit der Einweihung der neuen Groß-Jugendherberge vor Kassel.
- Die deutsche Weltrekord-4 mal 100-Meter-Staffel** lief in Bochum erneut 40,8 Sekunden, und zwar in der Aufstellung Gerling-Corrs-Houben-Körnig.

Handelsteil.

Berlin, den 27. Juni 1928.
 Am Devisenmarkt nahm das Geschäft bei nur unbedeutenden Kursänderungen einen ruhigen Verlauf.
 Am Effektenmarkt eröffnete die Börse in fester Haltung, die von der Bewegung einiger Spezialwerte ausging. Anfangs war das Geschäft lebhaft, wurde aber im Verlaufe der Börsenstunden ruhiger. Gegen Schluß des Verkehrs bröckelten einige Kurse ab, doch blieb die Gesamttendenz unbeeinträchtigt.
 Der Geldmarkt brachte heute eine Entspannung für Tagesgeld.
 Am Produktenmarkt hatte Brotgetreide bei sehr ruhigem Verkehre eine stetige Haltung. Weizen notierte unverändert und hatte kleines Geschäft. Bei ebenfalls unveränderten Notierungen und reichlichem Angebot war der Handel mit Futtermitteln und Viehfuttermitteln nur gering. Delfsaaten und Sämereien geschäftlos.

Weisenmarkt.

Dollar: 4,1795 (Gold), 4,1875 (Brief), engl. Pfund: 20,382 20,422, holl. Gulden: 168,34 168,68, ital. Lira: 21,985 22,025, franz. Franken: 16,435 16,475, belg. Franken: 58,365 58,485, schwed. Kronen: 80,61 80,77, dän. Krone: 111,95 112,17, schwed. Krone: 112,11 112,33, norw. Krone: 111,85 112,07, tschech. Krone: 12,388 12,408, österr. Schilling: 58,865 58,985, span. Peso: 69,15 69,29.

Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amtl.) Getreide und Delfsaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 249-250 (am 28. 6.: 249-250). Roggen Märk. 268-270 (268-270). Sommergerste 245-264 (245 bis 264). Wintergerste 1-(-). Hafer Märk. 254 bis 264 (254-264). Weizen 100 Berlin 243-245 (241-243). Weizenmehl 31-35,25 (31-35,25). Roggenmehl 34,90 bis 38 (35-38). Weizenkleie 15,65-16 (15,75-16). Roggenkleie 18 (18). Weizenkleiemehle 16,60 bis 17 (16,65-17,15). Raps (-). Leinöl (-). Viktoriaerbsen 48-60 (50-62). Kleine Weizen-erbsen 35-40 (35-40). Futtererbsen 24-25,50 (24 bis 25,50). Bohnen 25-26,50 (25-26,50). Ackerbohnen 23-24 (23-24). Widen 25-28 (25-28). Lupinen, blaue 14-15,50 (14-15,50), gelbe 16-17 (16-17). Serrabella (-). Rapsöl 18,80-19 (18,80-19). Weizenöl 23-23,70 (23-23,70). Fremdenmilch 15,90 bis 16,10 (15,90-16,10). Sojaöl 20,60-20,90 (20,60 bis 21,20). Kartoffelflocken 25,10-25,60 (25,30-25,80).

Schlachtviehmarkt.

(Amtl.) Auftrieb: 1583 Rinder (darunter 269 Ochsen, 445 Bullen, 869 Kühe und Kälber), 2825 Kälber, 6717 Schafe, - Riegen, 13 230 Schweine, 233 Auslandschweine. - Preise für einen Zentner Lebendgewicht in Reichsmark:

Ochsen:	27.6.	23.6.
1. vollst., ausgem., höchsten Schlachtwerts	—	62-65
jüngere	—	—
ältere	58-61	58-61
2. sonstige vollst., jüngere	53-56	53-56
ältere	48-49	48-49
3. fleischige	46-48	46-49
4. gering genährte	—	—
Bullen:	—	—
1. jüngere, vollst., höchsten Schlachtwerts	56-57	57-59
2. sonstige vollst., höchste oder ausgemästete	53-54	54-56
3. fleischige	49-51	50-53
4. gering genährte	46-48	47-49
Kühe:	—	—
1. jüngere, vollst., höchsten Schlachtw.	46-48	47-50
2. sonstige vollst., höchste oder ausgemästete	34-41	35-43
3. fleischige	25-30	26-32
4. gering genährte	20-22	20-22
Kälber (Kalbinnen):	—	—
1. jüngere, vollst., höchsten Schlachtw.	59-61	59-61
2. vollst., fleischig	53-56	53-56
3. fleischige	45-49	45-49
Ferkel:	—	—
1. mächtig genährtes Jungvieh	38-47	38-49
Kälber:	—	—
1. Doppellender bester Mast	68-76	72-79
2. beste Mast- und Saugkälber	60-70	60-70
3. mittlere Mast- und Saugkälber	47-58	48-58
4. geringe Kälber	—	—
Schafe:	—	—
1. Mastlamm und jüngere Masthammel	—	—
Weidemaß	—	—
Stallmaß	58-62	59-63
2. mittlere Mastlamm, ält. Masthammel	50-56	50-57
3. gut genährte Schafe	47-54	48-54
4. fleischiges Schafvieh	40-48	40-48
5. gering genährtes Schafvieh	25-38	27-38
Schweine:	—	—
1. Ferkel über 300 Pfund	66-67	68
2. vollst., fleischig von 240-300 Pfund	66-68	68-69
3. vollst., fleischig von 200-240 Pfund	66-68	67-68
4. vollst., fleischig von 160-200 Pfund	64-66	65-66
5. fleischig von 120-160 Pfund	60-63	61-64
6. fleischig unter 120 Pfund	—	—
7. Sauen	60-63	62-64

Die Preise sind Marktpreise für nächsten gewogene Tiere und schließen sämtliche Kosten des Handels ab. Preise für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umfassener, sowie den natürlichen Gewichtverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Marktverlauf: In allen Gattungen ruhig, Schafe bleiben überhändig.
Magervieh Hof Berlin-Friedrichsfelde.
 (Amtlicher Bericht vom 27. Juni.)
 Auftrieb: 140 Schweine und 553 Ferkel. Es wurden gezüchtet im Großhandel für das Schlacht:
 Magerfleisch: 6-8 Monate alt 60-70, 5-6 Monate alt 46-60 Mark.
 Ferkel: 3-4 Monate alt 46 Mark.
 Ferkel: 9-13 Wochen alt 21-30, 6-8 Wochen alt 15-21 Mark.
Marktverlauf: Ruhig.
Schlachtviehmarkt.
 Breslau, 27. Juni. Preise für 50 Kilo Lebendgewicht in Reichsmark: Rinder (1125) 20-56, Kälber (1248) 45-71, Schafe (582) 40-62, Schweine (4103) 52-64. - Marktverlauf: Rinder und Schafe mittel, Kälber und Schweine schlecht.

Gedenktafel für den 29. Juni.
 1831 † Der Staatsmann Karl Freiherr vom Stein in Kappeberg (* 1757) - 1864 Eroberung Afrikas durch die Breußen - 1923 † Der Schriftsteller Fritz Rautner in Weersburg am Bodensee (* 1849).
 Sonne: Aufgang 3,46, Untergang 8,20
 Mond: Aufgang 5,2, Untergang 1,23.

Dresdner Brief.

Kunst in Hellerau.
 Die malerische Siedlung, die erste in Dresdens Umgebung, am Rande der Heide bei Riechke gelegen, hat von Anfang ihres Bestehens an einen besonderen künstlerischen Ruf beibehalten. Mit Recht, denn wenn sollte es sonst locken, die reizenden Häuschen in idyllischer Umgebung zu bewohnen, wenn nicht der Künstler? Dazu kam jene Tanzschule des Meisters Dalcroze, die lange Jahre, bis zum Ausbruch des Weltkrieges, für Bewegungskunst bahnbrechend gewesen ist und von nah und fern Schüler und Schülerinnen sowie Freunde einer künstlerischen Tanzkultur anzog. So hat Hellerau noch bis heute den Ruf einer Künstlerkolonie, wenn auch nicht alle, die in Hellerau wohnen, Künstler sind. Wer Kunst genießen will und Geld hat, Kunstwerke zu kaufen, in Hellerau kann ihm geholfen werden. Leider ist die Zeit unglücklich, der Geldmangel und verringert Fremdenverkehr im lieben deutschen Land wird von der Junst der Künstler vielleicht am schwersten empfunden. Aber das ist überall so. Wünschen wir, daß bald auch für künstlerisch Schaffende bessere Zeiten kommen! Alle Bereiche der Kunst sind in Hellerau vertreten. Da wohnen Sänger und Schauspieler, Mitglieder unserer Staatstheater, vielbewundert und verehrt. Nach anstrengender Arbeit die Ruhe des Waldes, die Freude an reiner, schöner Natur. Da hausen auch Dresdner Schriftsteller, junge Dichter und Dichtertinnen. Vor allem aber die Junst der Maler und Bildhauer. Auch das Kunstgewerbe hat hier seinen Platz gefunden.

Aber es ist auch eine Freude, durch die Gassen und Gäßchen, über den Marktplatz und hinauf zu der tempelartigen „Bildungsanstalt“ zu wandern. Leider stehen die Räume dort leer, es hat sich kein Unternehmer gefunden, der ein ähnliches Institut zu gründen bereit wäre. Und zu irgend einem profanen Zweck eignen sich die Räume kaum. Nur hier und da werden sie zu Ausstellungszwecken oder Festsaufführungen in Anspruch genommen.
 Eine Ausstellung konnte ich in der schönen Vorhalle des Gebäudes besichtigen, die in das künstlerische Schaffen und die besondere Richtung zweier Hellerauer Künstler Einblick gewährte. Poeschl, reizend von Wald umgeben, ein grüner Winkel in fast mittelalterlicher Bauweise, so breitet sich Hellerau aus, von leichter Tafelberg zur Höhe hinanstrebend und ist, außer den Anwohnern, Winter und Sommer das Ziel vieler Ausflügler. Dabei eine Söhnewürdigkeit, die zu besuchen kein Fremder veräumen sollte. Der weite, schöne Platz vor der Bildungsanstalt ist auch schon zu Festspielen im Freien benutzt worden, denn seine Einfriedung von allen Seiten mit kleinen, malerischen Häuschen gibt dem gesprochenen Wort vorzügliche Akustik. Eine breite, gepflasterte Fläche vor den hoch ragenden Pfeilern des Gebäudes dient vorzüglich als eine Art Podium.
 Hellerau ist fast einzig in seiner Art im lieben Sachsenland. Wir wollen stolz darauf sein und auch seiner künstlerischen Entfaltung einen guten Fortgang wünschen. Regina Verthold.

Sächsisches.

Leipzig. Auf den 7. Juli sind beim Staatsgerichtshof angelegt: Die Wahlrechts- und Wahlprüfungsaklagen der

Volkrechtspartei für Baden gegen das Land Baden und der Zentrumspartei verbunden mit der USV. in Sachsen gegen das Land Sachsen.

Chemnitz. Dienstagabend rannte auf der Straße zwischen Mittelbach und Oberlungwitz ein von Chemnitz kommender und nach Oberlungwitz fahrender Kleinkraftwagen an einen Straßbaum. Der Fahrer des Wagens, ein in Chemnitz wohnhafter 27 Jahre alter Kaufmann, erlitt leichte Verletzungen, während einer mitfahrenden Dame beim Sturz durch die Windschutzscheibe die Halsschlagader zerschnitten wurde, so daß der Tod sofort eintrat.

Niesoyen. Auf der Waldkirchener Straße stieß ein 17-jähriger Radfahrer gegen ein ihm entgegenkommendes Auto. Er wurde auf die Straße geschleudert und dabei so schwer verletzt, daß er noch am Abend starb.

Treuen. Ein hiesiger Bürger hat im Altmannsgrüner Wald eine Kreuzotter im Hänflingnest gefangen. Durch das unruhige Flattern der beiden alten Tiere um ihr Nest aufmerksam gemacht, fand er eine Kreuzotter darin, die alle vier jungen Vögel verschlungen hatte.

Letzte Nachrichten.

Immer noch bei der Regierungsbildung.

Berlin, 28. Juni. Abg. Müller-Franken begab sich heute morgen 1/10 Uhr zum Reichspräsidenten und erstattete ihm Bericht über die neue Lage der Regierungsbildung. Der Reichspräsident ermächtigte ihn, auf Grundlage der neuen Verhandlungen, die am Mittwoch bez. Donnerstag früh mit dem Zentrum geführt wurden, die Verhandlungen fortzuführen und dem Reichspräsidenten noch heute eine endgültige Ministerliste vorlegen zu können. Wie die Tel.-Union berichtet, ist zwischen Sozialdemokratie und Zentrum ein Uebereinkommen auf der Basis einer provisorischen Regierung bis zum Herbst getroffen worden. In dieser wird das Zentrum nur durch Abg. v. Guérard vertreten sein, der das Verkehrsministerium und das Ministerium für die besetzten Gebiete übernehmen wird, also gewissermaßen nur als Verbindungsmann fungiert. Das Arbeitsministerium wird dann von Wöfel (Soz.) und das Justizministerium von Säger (Soz.) besetzt werden.

Ein Gedenkstein für die Besatzung des Zeppelin Z 32 in England.

London, 28. Juni. Auf dem Friedhof von Great Burhead bei Billericay wurde ein aus Deutschland entgroffener Gedenkstein, der 22 Namensteinschriften trägt, auf dem Grabe der Besatzung des Zeppelin Z 32 aufgestellt. Z. 32 war im September 1916 in Brand gesunken worden und seine gesamte Besatzung war dabei ums Leben gekommen.

Neuer Ozeanflug von Lissabon aus.

Lissabon, 28. Juni. Der englische Flieger Courtney ist nach den Azoren, die die erste Etappe seines Transozeanfluges bilden sollen, gestartet.

Das Heer der Zukunft.

München, 28. Juni. Generaloberst v. Seekt, der frühere Chef der Reichswehr, sprach im Akademisch-Politischen Klub über die Frage: Volkswehr oder Berufswehr. Der Vortragende nahm die Antwort auf seine Fragestellung gleich vorweg, indem er sich für beide, also für Berufswehr und Volkswehr aussprach. Die ganze Nation müsse für den Kriegsdienst vorbereitet werden. Die Zeit der Massenwehre gebe zu

Ende. Der letzte Krieg habe keine militärische Entscheidung gebracht, sondern eine böllige Erschöpfung. Militärische Volksausbildung müsse auf Verteidigung eingestellt sein. Nebner stellt sich das Heer der Zukunft vor: Berufswehr mit möglichst langer Dienstzeit und das System der allgemeinen Wehrpflicht als militärische Jugendausbildung mit dem Ziel der körperlichen Erhaltung, Einstellung der gesamten Industrie auf Waffenlieferung im Kriegsfall.

Ein Bandvorfeser von Räubern erschossen.

Hamburg, 28. Juni. In Bramfeld drangen drei Männer in den Kassenraum der Westholsteinischen Bank ein. Als der Bandvorfeser Hienewald sich weigerte, das Geld herauszugeben, stießen ihn die Räuber durch einen Schuß tot nieder. Sie konnten bisher nicht ergriffen werden.

Ein Vermittlungsversuch Dr. Brauns.

Berlin, 28. Juni. Müller-Franken empfing noch den Reichsarbeitsminister Brauns und bat ihn, in seiner Fraktion durch eine Vermittlungsaktion die inzwischen erfolgten Absagen Dr. Wirths und v. Guérards wieder rückgängig zu machen; ferner bat Müller-Franken Dr. Brauns, das Arbeitsministerium zu behalten. Eine halbe Stunde später teilte Abg. Stegerwald mit, daß das Zentrum keine Veranlassung habe, neue Beschlüsse zu fassen. Müller-Franken wird nunmehr dem Reichspräsidenten über den Stand der Dinge Bericht erstatten.

Hermann Müller beim Reichspräsidenten.

Berlin, 27. 6. Um 18 Uhr begab sich der Abg. Hermann Müller zum Reichspräsidenten, um ihm über seine Verhandlungen zur Regierungsbildung Bericht zu erstatten. Die Unterredung dauerte etwa 20 Minuten. Ueber ihr Ergebnis wird bekannt, daß der Reichspräsident nach wie vor seine Bedenken gegen eine Vizekanzlerschaft aufrecht erhalte. Der Abg. Müller-Franken erschien gegen 18 1/2 Uhr wieder im Reichstag und berief sofort die Zentrumsabgeordneten Dr. Stegerwald und Eßer zu sich, denen er von den Bedenken des Reichspräsidenten Mitteilung machte. Die Abgg. Stegerwald und Eßer begaben sich darauf zu einer Fraktionsitzung. Der Abg. Müller-Franken nahm dann an der sozialdemokratischen Fraktionsitzung teil, um dort Bericht zu erstatten. Wie die Telegraphen-Union hört, wird er weitere Verhandlungen mit den Parteien zunächst nicht führen. Nachdem er die Entscheidung des Zentrums erhalten hat, wird er sich Donnerstag vormittag erneut zum Reichspräsidenten begeben. In sozialdemokratischen Kreisen nimmt man an, daß Müller-Franken voraussichtlich dem Reichspräsidenten seinen Auftrag zurückgeben wird.

Die „Quest“ sucht Schutz.

Oslo, 28. 6. Wie aus Spitzbergen gedrahlet wird, ist das schwedische Expeditionsschiff „Quest“ infolge zunehmenden Packeises am Mittwoch gezwungen gewesen, die Wahlenberg-Bucht zu verlassen und an der Nordküste der Greetston-Insel Schutz zu suchen. Die am Mittwoch in Oslo veranstaltete Sammlung zugunsten der Rettungsexpedition für Amundsen hat 30 000 Kronen ergeben.

Das norwegische Dorf Berlevoag in Flammen.

Oslo, 28. 6. Wie aus Tromsø gemeldet wird, steht die große norwegische Fischereineiederlassung Berlevoag in Flammen. Man befürchtet, daß der Brand das ganze Dorf vernichten wird. Von Tromsø und Vardø aus sind alle verfügbaren Kräfte zur Hilfe ausgerückt. Die letzten Meldungen besagen, daß das ganze Dorf bereits vollkommen niedergebrannt ist.

Leichter Ausbruch des Vesuv.
Nom, 27. 6. Seit zwei Tagen ist der Vesuv wieder in Tätigkeit. Der leichte Lavaausbruch war bisher ungefährlich. Das Naturschauspiel hat zahlreiche Neugierige angelockt.

Um die deutschfeindliche Inschrift an der Löwener Universität.

Brüssel, 27. 6. Auf das Schreiben des Architekten Warten wegen der deutschfeindlichen Inschrift an der Löwener Universität antwortet der Rektor der Universität, Ladeuze, in einem offenen Brief. Der Rektor unterstreicht dabei, daß die Mehrzahl der amerikanischen Geldpender sich gegen die Anbringung der Inschrift ausgesprochen hätten. Selbst Kardinal Mercier habe beschlossen, die Inschrift, die der Löwener Universität unwürdig sei, nicht anzubringen. Ladeuze befreit, daß der Papst und Deutschland sich für die Fortlassung der Inschrift eingesetzt hätten. Am Dienstagabend demonstrierten die Studenten der Universität vor dem Hause des Rektors und brachten Hochrufe auf ihn aus, während eine andere Gruppe für den Architekten Warren Stimmung machte. Die Umzüge dauerten den ganzen Abend an. Als am Mittwoch morgen Arbeiter die Gedächtnistafel ohne die deutschfeindliche Inschrift an der Bibliothek in Löwen anbringen wollten, veranstalteten Chauvinisten eine Kundgebung, besetzten den Platz vor der Bibliothek und schlugen die Tafel in Stücke. Die Tafel ist vollkommen zerstört. Die Polizei war nicht imstande, die Zerstörung der Tafel zu verhindern.

Leichte Senkung der Arbeitslosenziffer.

Berlin, 28. 6. In der Arbeitslosenversicherung ist in der Zeit vom 1. bis 15. Juni 1928 die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger weiter um rund 18 900 oder um 4 Prozent gesunken, während bei den Frauen wieder eine Zunahme um 11 600 oder um 7,5 Proz. zu verzeichnen ist. Insgesamt ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger von rund 629 300 auf rund 622 000, das ist um 7300 oder 1,2 Prozent, zurückgegangen. In der Krisenunterstützung hat in der gleichen Zeit die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen weiter abgenommen. Sie sank von insgesamt 132 500 auf 125 500 oder um 5,2 Proz. Die Zahl der Hilfsarbeiter hat sich in der Berichtszeit um 4,9 Proz. vermindert. Sie betrug am 15. Juni rund 83 700. Davon hatten vorher Arbeitslosenunterstützung 65 400, Krisenunterstützung 18 300 erhalten.

Die Reichsbahn zum Ummendorfer Eisenbahnübergang.

Stuttgart, 27. 6. Von der Reichsbahndirektion Stuttgart wird mitgeteilt: Die Reichsbahndirektion Stuttgart hat zu der Entgleisung des Schnellzuges D. 135 in Ummendorf am 27. Juni weitere Feststellungen gemacht und teilt über das Ergebnis u. a. folgendes mit: Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Ursache der Entgleisung darauf zurückzuführen ist, daß der Zug mit zu großer Geschwindigkeit in die Weiche, für die eine Höchstgeschwindigkeit von 45 Kilometer pro Stunde vorgeschrieben ist, hineingefahren ist. Hierauf weist abgeben von den nicht durchweg übereinstimmenden Aussagen von Zeugen die Tatsache hin, daß nach dem Zeiger des Geschwindigkeitsmessers der Zug nicht rechtzeitig und ordnungsmäßig aus der Geschwindigkeit von 80 Kilometer pro Stunde vorgefahren ist, hineingefahren ist. Hierauf weist wurde. Irgendwelche Lockerungen des Schienenbefestigungsmaterials sind weiter nicht wahrgenommen worden. Der Umstand, daß einzelne der zum größten Teil zerstörten Schwellen sehr morsche Stellen zeigten, rechtfertigt in keiner Weise die Annahme, daß sie betriebsfähig waren.

Jeder einmal nach Pirna!!

in den Tagen vom 30. Juni bis 8. Juli

Haupttage:

Sonntag, den 1. Juli:
Dienstag, den 3. Juli:

Vormittags 10.30 bis 12.00 Uhr Festzug mit Banneraufahrt. Meisterschaftskämpfe in der Sporthalle.

Abends 20.00 bis 22.00 Uhr „Ein Strandfest in Pirna am Elbufer“, Gesangs- und Instrumentalkonzert-Aufführungen, Illumination, Höhenbeleuchtung, Feuerwerk, Strandball, Bootsanfahrten. **Sonderdampfer** 17.30 Uhr ab Dresden, hält an allen Schiffsstationen zwischen Dresden und Pirna. Rückfahrt 22.00 Uhr ab Pirna. Während des Strandfestes fahren 3 Dampfer fortwährend zwischen Pirna und Post. Herrlicher Blick von diesen auf das Fest. Hierzu Karten auch im Vorverkauf bei allen Dampferhaltestellen und in der Festhalle in Pirna zum Preise von 1 M. Abends 20.00 bis 22.00 Uhr Illumination des herrlichen Pirnaer Marktplatzes und Schloßbeleuchtung, Gesangs- und Instrumentalkonzert.

Donnerstag, 5. Juli:

Die Festhalle mit den 29 Regelbahnen in einer Front und die Ausstellung für Spiel und Sport muss jeder einmal gesehen haben!



Herrenpartie
n. d. Osterberg usw.
Abf. m. d. Juge 511

Fabrik-Reffer-Zentrale
Dippoldswalde: Markt 90
verkauft spottbillig
Wäsche, Seife, Wollmusseln
in modernen Mustern
Zum Waschen empfehle Hart-
seife, Lötlwasser, Benzol
Elefant-Drogerie

Jeden Freitag ff. feischen
Kartoffelkuchen
Feinbäckerei Selkmann
Dippoldswalde
Täglich Spezialität
fr. Wiener Butterhörnchen

Neue saure Gurken
2 Stk. 25 Pf.
Kohlraabi
Stk. 10 Pf.
Welschkraut: Möhren
empfehle
Bruno Hamann

Zwischen Dippoldswalde und
Dresden ist vom Staatl. Auto-
bus eine **Wintertaxe m. Fahr-
scheinloos**
verloren gegangen
Der Finder wird gebeten,
dieselbe an die Staatl. Kraft-
wagenhalle Dippoldswalde, am
Bahnhof abzugeben.

Mädchen
im Alter von 12 Jahren als
Spielgefährtin eines 6jährigen
gesucht
Gartenstraße 247 B

Rübenpflanzen
5/8 gibt ab
Paul Zander, Reichsstadt Nr. 33

Gutes Haferstroh
verkauft
W. Fröh, Obertorplatz 148
Baumpräparat, Baumwachs
Balf, Kokosöl
Elefant-Drogerie

Druckfachen
jeder Art
Buchdruckerei Carl Jehne

Rasinoverein Reinhardtsgrimma
und Umgegend
Sonabend, 30. Juni, abends 1/2 9 Uhr
Versammlung
Zahlreichen Besuch erwartet der Vorstand

Zum Sand-, Eintritt: Kartell-Schein empfindlich in meine handgearbeiteten Siebe Wendelin Hocke, Dippoldswalde

Chronik
Preis:
brochüert
5.50 RM.
und
gebunden
7.— RM.

Henkers Gasthaus Höckendorf
Sonntag, am 1. Juli
grobes Prämienvogelschießen
1. Prämie: Ein großer Schinken
Hierzu laden freundlichst ein **Bruno Henker und Frau**

Zum baldigen Antritt werden
2 fleissige, solide Dienstmädchen
gesucht. Eins für Küche und eins für Station, nicht unter
17 Jahre alt. Zu melden

Stadttrankenhau Mittweida
bei der Leiterin, Oberfchm. Anba.

Zum sofortigen Antritt in Dauerstellung wird eine jüngere
tüchtige
Stenotypistin
für Bank in Dresden gesucht. Ausführliche Bewerbungen
mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen erdelten unter
„D. C. 138“ an Rudolf Woffe, Dresden.

Chronik des Tages.

— Reichspräsident von Hindenburg empfing den bisherigen englischen Vizekonsul in Abschiedsaudienz.
— Die abschließenden Verhandlungen über die Regierungsbildung nahmen am Mittwoch einen schwierigen Verlauf.
— Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat den Eintritt ihrer Minister Stressemann und Curtius in die Reichsregierung gebilligt.
— Die US-freie Volkspartei hat für Sonntag eine außerordentliche Generalversammlung einberufen.
— Dem Reichswirtschaftsminister Curtius wurden in Berlin Mantel und Manteltasche gestohlen.
— Die „Bremen“-Flieger verließen Berlin und flogen nach München, wo sie lärmig begrüßt wurden.
— In Schlesien, im Salzburgerischen und in Ostpreußen haben Hagelwetter schwere Schäden angerichtet.
— In Marseille ist man einem Frauenmassenmörder auf die Spur gekommen.
— Der englische Pilot Courtney ist von Kiffabon aus zum Ozeanflug nach Amerika gestartet.

Staat und Selbstverwaltung.

Von Dr. Herbst,

Vizepräsident des Oberpräsidiums der Provinz Ostpreußen.

Auf der Städteordnung von 1808, die nach dem Tilsiter Frieden unter der Regide des Freiherrn vom Stein erlassen wurde, beruht auch heute noch das im wesentlichen in der revidierten Städteordnung für die östlichen Provinzen von 1853 kodifizierte Selbstverwaltungsrecht der Städtegemeinden. Die preussische Verfassung hat in Artikel 70 den politischen Gemeinden das Recht der Selbstverwaltung ihrer Angelegenheiten unter der geistlich geregelten Aufsicht des Staates ausdrücklich gewährleistet.

Hiernach hat der Staat die Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten den Städten selbst zu eigener Verwaltung überlassen und sich insoweit darauf beschränkt, die Aufsicht zu führen. Nach der Rechtsprechung ist der Kreis der Gemeindeangelegenheiten, die die Städte selbst zu verwalten haben, weit gezogen; die Gemeinde kann alles in den Bereich ihrer Wirksamkeit ziehen, was die Wohlfahrt des Ganzen, die materiellen Interessen und die geistigen Interessen des einzelnen fördert! Dazu gehört vor allem die Verwaltung des städtischen Vermögens und damit die Befugnis zur Feststellung der städtischen Staats, ferner in dem zugelassen Umfang: die Besteuerung der Einwohner, die Festsetzung der Steuerzuschläge und die Einziehung der Steuern. Seine Schranke findet das Gemeinde Selbstverwaltungsrecht nicht in der Begrenzung auf die Gemeinde und sachlich in den Gebieten, die ausschließlich dem Staate überwiegen.

Zur Erfüllung solcher rein staatlichen Aufgaben bedient sich der Staat in vielen Fällen ebenfalls der Gemeinde, er beauftragt sie mit der Durchführung dieser ihm — dem Staate — obliegenden Maßnahmen, so daß die Städte auch Angelegenheiten des Staates zu verwalten haben. Da die Auftragsangelegenheiten staatliche Aufgaben sind, unterliegen die Städte insoweit der Dienstaufsicht und dem Anweisungsbefehl des Staates.

Gegenüber den Selbstverwaltungsangelegenheiten nimmt der Staat im allgemeinen ein materielles Entscheidungsrecht und Anweisungsbefehl nicht in Anspruch, sondern beschränkt sich auf die Aufsicht. Das Recht der Dienstaufsicht enthält in erster Linie das Recht der Aufsichtsbehörde auf Information, und dementsprechend die Verpflichtung der Stadt auf Berichtstattung.

Die Aufsichtsbehörde wird nicht nur von amtswegen tätig, sondern auch auf Antrag der Stadt, sofern diese der Mitwirkung oder Zustimmung der Aufsichtsbehörde zu gewissen Verwaltungsmaßnahmen bedarf. Die wichtigsten Fälle dieser Art sind die folgenden: Genehmigung von Ortsstatuten, Genehmigung von besonderen Steuerordnungen, Ausnahme von Schulverbindlichkeiten u. dergl., Genehmigung zur Veränderung gewisser Gegenstände, Anteilen, die die Gemeinde mit einem Schuldverstande belasten oder den bereits vorhandenen vergrößern.

Der Regierungspräsident ist befugt, zur Erfüllung der unter die Staatsaufsicht fallenden Aufgaben die erforderlichen Feststellungen zu treffen und Maßnahmen zu ergreifen. Er kann z. B. Kassirevisionen vornehmen, die Vorlegung der Akten verlangen und kann zu den vorerwähnten Zwecken die städtische Verwaltung mit Anweisungen versehen und diese Anweisungen gegenüber dem Bürgermeister mit den Zwangsmitteln insbesondere nach § 100 des Disziplinargesetzes vom 21. 7. 52 durchsetzen. Gegenüber solchen Verfügungen der städtischen Körperschaften, die die Rechte verletzen, hat der Bürgermeister, und zwar gegebenenfalls auf Anweisung der Aufsichtsbehörde, das Mittel der Beanstandung mit aufschiebender Wirkung. Der Regierungspräsident hat sodann das Recht der sogenannten Zwangsfeststellung und Zwangssetzierung, ferner ist er für den Erlass von Ordnungsstrafen die Disziplinarbehörde gegenüber den Bürgermeistern, Stadträten und sonstigen Gemeindebeamten, er leitet auch das Disziplinarverfahren mit dem Ziele auf Entfernung aus dem Amte ein und verfügt die Suspension vom Amte.

Der Regierungspräsident hat in Städten bis zu 10 000 Einwohnern das Recht der Bestätigung des Bürgermeisters, in den Städten über 10 000 Einwohner wird der Bürgermeister vom Staatsminister bestätigt, und für die Städte jeder Größe das Recht der Bestätigung der besoldeten Magistratsmitglieder. Gegenüber der Stadtverordnetenversammlung hat die Staatsaufsicht nur die eine, allerdings sehr einschneidende Maßnahme: es kann

durch Staatsministerialverordnung die Stadtverordnetenversammlung aufgelöst werden. Damit wird eine Neuwahl erforderlich und das kontrollierende städtische Organ geändert.

Schwieriger Verhandlungsschluß

Rivalität in Personenfragen. — Das Zentrum fordert ein politisches Ministerium. — Ueberraschende Wendungen.

Während die Verhandlungen über die Neubildung der Reichsregierung in der ersten Etappe durch die Schwierigkeiten in der Programmfrage verzögert wurden, machte sich im zweiten Teil der Verhandlungen nicht minder hemmend eine Rivalität in Personenfragen geltend. So gestaltete sich insbesondere der Mittwoch zu einem kritischen Tag erster Ordnung. Müller-Franken setzte alle Hebel in Bewegung, um zum Abschluß zu kommen, die Fraktionen beratschlagten, fasten Beschlüsse oder unternahmen geeignete Schritte, und in der Wandelhalle gab es eine Fülle von Gerüchten und Kombinationen. Das Szenenbild wechselte ständig und wurde durch ein wirres Durcheinander gekennzeichnet.

Im Mittelpunkt des Interesses standen vornehmlich die Beratungen des Zentrums und die Fraktionsführung der Deutschen Volkspartei. Das Zentrum forderte die Wiedereinrichtung einer Bizekanzlerschaft und hatte nach längerer Beratung als Bizekanzler den Abgeordneten Dr. Birth in Vorschlag gebracht. Müller-Franken lehnte jedoch die Wiedereinrichtung eines Bizekanzlers ab. Darauf begaben sich die Zentrumsabgeordneten Stegerwald und Esser zu Müller-Franken und teilten ihm mit, durch den Widerstand gegen die Bizekanzlerschaft Dr. Birth sei für das Zentrum eine völlig neue Lage entstanden. Das Zentrum sei trotz mancher Bedenken ursprünglich bereit gewesen, in der Regierung das Arbeitsministerium wieder zu übernehmen, aber nur unter der Voraussetzung, daß es zugleich mit der Bizekanzlerschaft auch eine starke politische Stellung im Kabinett erhalte. Da diese Voraussetzung wegfiel, müsse es die

Übernahme des Arbeitsministeriums in der Regierung ablehnen.

Es wolle aber an der Bizekanzlerschaft das Zustandekommen der Regierung nicht scheitern lassen.

Danach hatte Müller-Franken eine Unterredung mit dem bisherigen Reichsarbeitsminister Dr. Brauns. Bei der folgenden Besprechung mit den Abgeordneten Dr. Birth und v. Guérard erklärte sich Abgeordneter v. Guérard mit der Übernahme des Verkehrsministeriums bereit, Dr. Birth machte seine Zusage jedoch davon abhängig, daß dem Zentrum wenn nicht die Bizekanzlerschaft so doch ein politisch bedeutungsvolles Amt übergeben werde. In parlamentarischen Kreisen sah man darin die Forderung nach der Besetzung des Innenministeriums mit einem Zentrumsabgeordneten.

Die Beratungen der Volkspartei.

Der parteiamtliche Bericht. — Vertrauensfindungsbewegung für Scholz. — Billigung des Eintritts der Minister Stressemann und Curtius in die Regierung.

Die Sitzung der Deutschen Volkspartei, in der zu dem Eintritt der Minister Stressemann und Dr. Curtius in die Regierung Stellung genommen wurde, fand unter stürkster Beteiligung und in Anwesenheit des Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius statt. Die Beratungen waren streng vertraulicher Natur. Die Geheimhaltung ging soweit, daß sogar die Abordnung der volksparteilichen Landtagsfraktion den Beratungen nicht von vornherein beizuhören konnte. Die Besprechungen erstreckten sich über fünf Stunden. Nach Schluß der Fraktionsitzung wurde folgende parteiamtliche Mitteilung herausgegeben:

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei trat zu einer mehrstündigen Sitzung zusammen. Es wurde zunächst und zwar in geheimer Sitzung, folgende Entschließung einstimmig angenommen:

Die Fraktion dankt ihrem Vorsitzenden und Führer an das wärmste für seine nun fast fünf Jahre währende unermüdete, opferwillige und erfolgreiche Arbeit im Dienste für Fraktion, Partei und Vaterland, insbesondere auch für die geschickte und zielbewußte Führung der Verhandlungen zur Regierungsbildung in den letzten Wochen und spricht ihm ihr uneingeschränktes Vertrauen aus.

Des Weiteren wurde folgende Entschließung angenommen:

Die Fraktion stellt fest, daß die Reichsleitung der Partei und der Fraktion eine ständige enge Fühlung aller an den politischen Entscheidungen Beteiligten untereinander und mit der Fraktionsführung voraussetzt und erwartet daher, daß dementsprechend von allen Fraktionsmitgliedern Verfahren wird.

Die Fraktion will, um das Zustandekommen der Regierung nicht außerordentlich zu verzögern, gegen eine Beteiligung der beiden Minister an einer nicht fraktionsmäßig gebundenen Regierung keine Einwendungen erheben. Sie stellt jedoch ausdrücklich fest, daß ihre Haltung zu etwaigen Vertrauens- und Mißtrauensvotum dadurch in keiner Weise gebunden ist und insbesondere von dem Inhalt der Regierungserklärung abhängig sein wird.

Deutsche, denkt daran!

Aufruf zum Jahrestag des Friedensdiktats. — Gegen den Versailles Kriegsgelü.

Der Arbeitsausschuß Deutscher Verbände erläßt zum 28. Juni, dem Tage der Unterzeichnung des Versailles Diktats, einen Aufruf, in dem auf den Wortbruch der früheren Alliierten hingewiesen und festgestellt wird, daß das Gewaltdiktat der Welt nicht den ersehnten Frieden, wohl aber die Fortsetzung des Krieges mit andern Mitteln gebracht hat. Danach heißt es:

Auch den bittersten Schicksal dieses Nachkrieges hat das deutsche Volk bis zur Reize leeren müssen. Gewiß! Der Dawesplan hat eine Wiederholung jener mörderischen Reparationspolitik beinahe unmöglich gemacht: Franco hat sichert auch die deutsche Westgrenze gegen die französischen Nachgelüste; die Aufnahme Deutschlands in den Völkerverbund hat ihm wieder eine gewisse Stellung unter den übrigen Nationen verschafft. Weit sind wir aber noch von der Erfüllung der Hoffnungen und Erwartungen entfernt, zu denen diese Opfer berechtigten, und die zu verwirklichen der von unseren Gegnern so oft betonte Friedenswille, Besprechungen und vertragliche Bestimmungen verpflichten.

Auf dem deutschen Volke und seiner Wirtschaft lastet noch der Druck ungezählter Reparationsmilliarden. Große Teile deutschen Bodens, Millionen deutscher Staatsbürger am Rhein, Saar und in der Pfalz befinden sich noch unter Fremdherrschaft. Der militärischen Ohnmacht des Reiches stehen gewaltige, mit modernsten Kriegswaffen ausgerüstete Heere gegenüber, der deutschen Abrüstung und Unsicherheit gesteigerte Rüstungen und vielfach garantierte Sicherheiten.

Der Osten Deutschlands leidet unter unmöglichen Grenzbedingungen. In den abgetretenen Gebieten wehren sich deutsche Stämme gegen die Unterdrückung ihres Volkstums, ihrer Sprache und Kultur. Name und Ehre des deutschen Volkes sind immer noch mit dem Wästel der Schuld am Kriege, der Schuld im Kriege und der kolonialen Schuld behaftet. Das deutsche Volk ist nach wie vor zur Herbeiführung eines wahren und gerechten Friedens entschlossen, zur Verständigung mit seinen ehemaligen Kriegsgegnern bereit. Frieden und Verständigung können aber nur auf der Grundlage völligen gegenseitigen Vertrauens, reiflicher Gleichstellung und Gleichberechtigung verwirklicht werden. Diesen Ziele stehen aber noch oblige Hindernisse, der ihnen noch zu Grunde liegende Versailles Kriegsgelü und Kriegsschuld entgegen. Ihnen gelte daher weiter unser gemeinsamer Kampf. Mit den Waffen des Rechts, mit den Mitteln der Wahrheit. Deutsche, denkt daran!

Unterzeichnet ist der Aufruf von dem Präsidenten des Ausschusses, Gouverneur z. D. Dr. Schnee, und dem Geschäftsführer der Verbände Draeger.

Das Unglück in der Arktis.

Nobile meldet jetzt ein Todesopfer. — Die ganze Ballongruppe wahrscheinlich verbrannt!

Aus den letzten Darstellungen Nobiles über den Absturz der Italia geht hervor, daß zuerst die hintere Mororengondel, in der sich der Mechaniker Vincent Pomella befand, auf das Eis stürzte.

Pomella hat kurze Zeit darauf und wurde von der Gruppe Nobile ehrenvoll bestattet. Das Luftschiff wurde nach dem Verlust der Gondel abgetrieben. Wenig später befand es sich bereits in einer Entfernung von fast zehn Kilometern, als man plötzlich eine große Rauchsäule aufsteigen sah, die nach Ansicht Nobiles auf den Brand der Benzins- oder Petroleum- zurückszuführen ist.

Trifft diese Vermutung zu, dann muß man annehmen, daß die ganze Ballongruppe verbrannt ist. (Die Red.)

Hundeschlitten zu Nobiles Gruppe unterwegs.

Wegen der Wetterlage erscheint es vorläufig ausgeschlossen, mit Flugzeugen den in Nobiles Lager Verbliebenen Hilfe zu bringen. Wie die schwedischen Flieger mitteilen, haben sie in der Gegend von Nobiles Lager etwa in einer Entfernung von 16 Kilometer auf dem Eise eine Hundeschlittenexpedition, die sich auf das Lager zu bewegte, gesehen.

Belastende Aussagen.

Ausschluß der Öffentlichkeit im Schlageter-Prozess. — Hauenstein als Zeuge. — Die Tätigkeit des Angeklagten im Ruhrgebiet.

Im weiteren Verlaufe des Meineidsprozesses Göge in Berlin vernahm das Gericht den Organisator der Gruppe Heinz, Hauenstein. Zeuge sagte aus, er habe Göge und Schneider in Obereschlesien kennen gelernt und sie 1923 als Bergarbeiter im Ruhrgebiet untergebracht. Mit Sabotageaktionen seien Göge und Schneider niemals beauftragt worden. Trotzdem hätten sie Fühlung mit der Gruppe Schlageter gesucht. Schlageter habe ihm davon Mitteilung gemacht und hinzugefügt, er hege Mißtrauen gegen die beiden. Hauenstein legte dann dem Gericht einen

Brief Schlageters

vor, in dem Schlageter seine Verhaftung schildert und klar zum Ausdruck bringt, daß bei seiner Festnahme durch die Franzosen Verrat eingeweihter Kreise vorgelegen habe. Zum Schluß schilderte Hauenstein seine Versuche zur Befreiung Schlageters, ferner klagte er Göge und Schneider an, sie hätten auch ihn den Franzosen ausliefern wollen. Göge habe ihn gebeten, nach Essen zu kommen, wo Direktor Hövermann auf ihn warte. Er, Hauenstein, sei jedoch nicht hingegangen, habe vielmehr einen Kundschafter geschickt und der habe ihm berichtet, daß in dem Lokal von Hövermann keine Spur zu entdecken gewesen sei, wohl aber seien Göge und Schneider anwesend gewesen. Vor dem Lokal hätten französische Kriminalbeamte Wache gehalten! Auf Befragen durch den Vorsitzenden erklärte Hauenstein noch, der französische Kriminalbeamte Müller, der später in Frankreich im Abwesenheitsverfahren zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt worden sei, habe ihm ausdrücklich bestätigt, daß Göge und Schneider den Franzosen Dienste geleistet haben.

Danach wurde der französische Kriminalbeamte Müller zur Aussage aufgerufen. Die Vernehmung erfolgte unter Ausschluß der Öffentlichkeit.

In der neuen Sitzung wurde

Landgerichtsrat Brühl vernommen, der seinerzeit Feststellungen in der Angelegenheit Schlageter getroffen hatte. Unter anderem

Lofer Spannung im Saale berichtete der Zeuge, daß Schneider nach anfänglichem Zögern zugegeben habe, mit den Franzosen mehrfach Fahrten nach Bohwinfel unternommen zu haben, ebenso auch, daß sie den Au'trag gehabt hätten, Hosenklein zu holen.

Bei der Verlesung der Aussage des früheren französischen Kriminalbeamten Cramer wurde die Desfentlichkeit erneut ausgedrückt.

Am Vortage hatte das Gericht noch die Besitzerin des Hotels gehört, in dem die Verhaftung Schlageters erfolgte. Sie erklärte, der kontrollierende französische Beamte habe Schlageter auf der Treppe getroffen und Ausweispapiere verlangt. Schlageter habe zwei Pässe vorgezeigt, worauf der Beamte erklärte, er müsse die Pässe mitnehmen; Schlageter könne im Hotel bleiben, müsse jedoch das Ehrenwort geben, nicht zu fliehen. Schlageter habe erwidert: „Dieses Ehrenwort kann ich nicht geben. Ich werde lieber mitgehen.“ Er sei denn auch mitgegangen und nicht wiedergekommen.

Politische Rundschau.

Reichsaussenminister Dr. Stresemann will einen Teil seines Erholungsurlaubes in Karlsbad verbringen und bei dieser Gelegenheit dem tschechischen Außenminister in Prag einen Besuchsbesuch abstaten.

Botschafter Lindsay verabschiedet sich von Hindenburg. Reichspräsident von Hindenburg empfing den scheidenden großbritannischen Botschafter Sir Lindsay in Abschiedsaudienz. In Anschluß daran waren der Botschafter und Lady Lindsay Gäste des Reichspräsidenten bei einem Frühstück, an dem u. a. auch der Reichskanzler teilnahm.

Rundschau im Auslande.

Der Präsident des dänischen Senats, Ole Swan, ist im Alter von 72 Jahren gestorben.

Das Internationale Institut für Landwirtschaft in Rom hat den bisherigen Präsidenten Professor de Micheli einstimmig wiedergewählt.

Drei Monate Arrest für Bela Kun.

Das Wiener Schöffengericht hat den früheren ungarischen Volkskommissar Bela Kun wegen Geheimbündeltätigkeit, verbotener Rückkehr und Fahndung zu Arrest von drei Monaten, verschärft durch einen Fasttag monatlich, sowie Abschiebung aus dem Gebiet Deutsch-Österreich verurteilt. Seine Privatsekretärin Breuer erhielt eine einmonatige Arreststrafe, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt gilt; Mayerhofer wurde freigesprochen.

Generalversammlung der elsässischen Volksvereinigungen.

Die elsässische Volksvereinigung hat für Sonntag in Straßburg eine außerordentliche Generalversammlung sämtlicher Parteidelegierten einberufen. Abbe Haegh wird über die Lage berichten und über seine Reise nach Paris Rechenschaft ablegen. Die Parteiliste soll dann ihre Haltung bestimmen. Der unterelsässische Lehrerverein hat den autonomen Abgeordneten Hoffe mit allen gegen zwei Stimmen erneut zum Vorsitzenden gewählt.

Sächsisches.

Dresden. Nach einer Meldung aus W a r n s d o r f fand dort eine Beratung der Sicherheitsorgane in den sächsisch-böhmischen Grenzbezirken statt, an der die Kommandanten der Gendarmereiposten, sowie Vertreter der Kriminalpolizei und Grenzgendarmerteiler beider Länder teilnahmen. In der Beratung kamen wichtige Fragen der Ausgestaltung und Vervollständigung des Sicherheitswesens an der Grenze zur Sprache. Man hofft auch in Zukunft, durch wirksame gegenseitige Hilfeleistung gute Erfolge erzielen zu können.

Reugenfeld. Der Fabrikbesitzer Moritz Wend beging mit seiner Ehefrau das seltene Fest der Diamantenhochzeit.

Dresden. Die für den 1. dieses Monats fortgeschriebene Einwohnerzahl der Stadt Dresden beträgt nach den statistischen Ermittlungen 630 200 Personen.

Dresden. Die in Berlin erscheinende Wochenschrift „Der Funke“ läßt vom 1. Juli ab eine besondere Ausgabe für den sächsischen Sendebereich erscheinen.

Zwickau. Auf der Staatsstraße Rastbau-Pöhl wurde der Kaufmann Ernst D u e c k aus Pöhl infolge Platzens eines Reifens von seinem Motorrad geschleudert. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald nach seiner Ueberbringung nach dem Zwickauer Krankenhaus starb.

Planen. Der vierjährige Sohn eines Fabrikarbeiters wurde auf der Hofer Straße von einem Lastkraftwagen überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Knabe, der von seiner elfjährigen Schwester an der Hand gehalten wurde, hatte sich plötzlich losgerissen, um zu seiner Mutter, die auf der anderen Seite vorüberkam, über die Straße zu laufen, wobei er von dem Auto erfaßt wurde. Den Wagenfahrer trifft keine Schuld.

Elterlein. Auf ungeklärte Weise brach in der Feldscheune des Landwirts Groß Feuer aus, dem binnen kurzem die ganze Scheune mit den in ihr lagernden Heu- und Strohvorräten sowie landwirtschaftlichen Maschinen zum Opfer fielen.

Koffelbände. Der bei der Firma Dyckerhoff u. Widmann beschäftigte Vorarbeiter Fischer, warf sich am Vohgabachfall zwischen die beiden letzten Wagen eines Güterzugs, wobei ihm der Kopf vollständig vom Rumpfe getrennt wurde. Der Lebensmüde, der verheiratet und als fleißig und solid bekannt war, hat die Tat anscheinend in einem krankhaften Zustand verübt.

Mitteldeutscher Rundfunk.

Freitag, 29. Juni.

14.30-15.00: Kinderlieder. * 15.00-16.00: Musikal. Kaffeestunde mit Kunstwerk. * 16.30-17.55: Unterhaltungskonzert. Beliebte italienische Musik. Dresd. Funkkapelle. * 18.05-18.30: Feuertänze. * 18.30-18.55: Musik für Fortgeschrittene. * 19.00-19.30: Dr. W. Dühnert, Fachkammer für Gartenbau, Dresden: Arbeiten des Gartenzwanges im Blumen-, Obst- und Gemüsegarten. * 19.30-20.00: Prof. Dr. Friedr. Hempelmann, Leipzig: Aus der Biologie d. Tiere. Die Entwicklung d. Tiere. * 20.00: Wettervorhersage und Zeitangabe. * 20.15: „Waldmeister“, Operette in 3 Akten von Gustav Davis, Musik v. Johann Strauß. * 22.30: Pressebericht und Sportnachricht. * 22.45-24.00: Tanzmusik.

„Hinüber ins andere Lager ...“

Roman aus der Wiener Inflationszeit

Roman von Erich Ebenstein.

17. Fortsetzung.)

Im Wohnzimmer drüben kramte Papa in den Schränken herum. Das Geld für den Teppich war verbraucht, das Gehalt dieses Monats ebenfalls, also suchte er wieder einmal nach Wertgegenständen, die sich verkaufen ließen. Mama hatte allerdings mit kläglicher Stimme gemeint, es müßten noch irgendwo die Uhr ihres verstorbenen Vaters und ein paar alte Silberöffel ihrer Mutter da sein.

„Ach, dieses Elend! Dieses schreckliche, gemeine Elend! Trude weinte fast vor Zorn, wenn sie nur daran dachte. Dazu hatte Papa nun seine Jugend verstudiert und sich durch 36 Dienstjahre geschunden, daß man nun so dastand!“

Und da wollten sie, daß sie, Trude, auch diesen schändlichen Lehrberuf ergreife! Aber ich mag nicht! dachte sie. Ich tu's nicht mehr! Ich lerne nicht mehr! Ich kann Kinder überhaupt nicht ausstehen — wie soll ich da Lehrerin werden? Nein, lieber werd' ich in Gottes Namen Ladenmamsell! Diese Ollh bei Gertelgruber hat's wunder schön. Viel mehr Gehalt, als ich als Lehrerin je hätte, und dazu noch das gute Essen.

Seit daheim die Kartoffeln alle geworden waren und es jetzt nicht einmal mehr die als Beigabe zu Kraut und Rüben gab, fühlte Trude von Tag zu Tag mehr den Mangel und Stolz, den ihr die Bildung bisher eingebracht hatte, in sich schwinden.

Viktor schien es ja ähnlich zu gehen. Zwar hülfelte er auf Tod und Leben, aber inzwischen tat er sich ganz wader um drüben im Piegischhaus mit Mauern und Zimmerleuten. Und mit Petra war er auf einmal ganz freundlich. Und zu Meisters hatte er seit acht Tagen keinen Fuß gesetzt. Trude mußte es von Lore selbst, die ihr gestern zufällig auf der Straße begegnet war.

Na, diese Lore hatte freilich ein Mordsglück mit dem plötzlich aufgetauchten Onkel, der sie jetzt auf sein Schloß Schönleiten einlud! Ob Viktor das schon wußte?

Neben der „ellichen Hüftelei“ war dieses Glück Lore Meisters der Hauptgrund von Trudes zorniger Stimmung heute.

Aber nun huschte plötzlich ein Freudenblitz über ihr verdorrtes Gesicht und sie sprang hastig auf. Petras Signalfiff! Gottlob, nun hatte sie vor sich selbst einen Vorwand, diese blöde „Methodik des Unterrichts“ sich selbst zu überlassen. Denn natürlich mußte sie sogleich fort. Ohne Grund rief Petra nicht um drei Uhr nachmittags nach ihr, da war schon etwas Besonderes los.

Petra — in ihrem neuen ledernen Autoportokostüm, das zu ihrer kräftigen Figur und dem deren freilichen Gesicht viel besser paßte als die hypermodernen Straßenkleider, die sie sonst trug — erwartete sie in der Tat schon in ungeduldiger Erregung.

„Trude, heute mußt du mir einen Freundschaftsdienst erweisen, mir und Onkel Bastian, obwohl ich weiß, daß es dir sehr unangenehm sein wird.“

„Was ist es?“

„Du mußt halt meiner die Aufsicht im Laden dort übernehmen. Onkel Bastian telephonierte soeben dringend um mich. Er ist ganz verzweifelt und weiß nicht, wo ihm der Kopf steht. Die Ollh, das freche Ding, hat ihm einen Skandal gemacht und ist mit Knall und Fall davon, so daß nur die Ida im Laden ist für die Kundenbedienung und daß die eine ungeschickte, schwerfällige Gans ist, weißt du ja! Natürlich wollte Onkel für heute selber mit ausheilen beim Bedienen, aber unglücklicherweise mußte gerade heute die Tante plötzlich schlecht werden und der Arzt verlangt dringend, daß Onkel oben bei der Kranken bleibt, erstens, weil sie selbst es will, zweitens, weil der Zustand ernst sei, wie er behauptet.“

„Mein Gott, du wirst mir doch nicht zumuten

wollen, daß ich im Gartigruber Laden etwa statt Fräulein Ollh Kunden bediene!“ unterbrach sie Trude entrückt.

„Wo denkst du hin? Natürlich mußt du das kein Mensch zu. Onkel hat der Ida den Hausknecht und ein Küchenmädchen zur Hilfe gegeben. Aber du begreifst, daß man diese Leute unmöglich ohne Aufsicht sich selbst überlassen kann! Denke bloß, was da alles herumsteht im Laden und was zwischen 5 und 7 Uhr täglich an Geld eingehet! Da würde nicht schlecht gestohlen und verschleppt werden! Tu also dem Onkel den Gefallen und sehe dich auf ein paar Stunden in die Glasloge? Er wird dir das nie vergessen und ich auch nicht!“

„Aber warum übernimmst du nicht selbst die Aufsicht?“

„Weil ich nach Gamsch hinausfahren muß. Eine sehr dringende Geschäftsangelegenheit. Das Auto wartet bereits drüben im Hof. Ja ... und was ich noch sagen wollte, Trude: Sei so gut und ruf mal rasch deinen Bruder herab.“

„Das ist unmöglich! Er studiert. Da darf man ihn nicht stören.“

„Ach was, darum kann ich mich nicht kümmern, sag ihm nur, er müsse sofort hinüber zu uns kommen ... sofort, hast du verstanden, Trude?“

„Ja, aber ich verstehe nicht ...“

„Nur ja auch nicht nötig ... Gott, sei nicht so schwerfällig, Trude! Geh doch rasch! Es ist ...“

setzte sie hastig und verlegen hinzu, „wegen der Wohnung. Die Leute kennen sich, glaub ich, nicht aus und der Polster braucht ihn dringend. Also bitte, geh, Trude! ... und gelt, du gehst nachher auch gleich ins Gartigruber Geschäft?“

„Meinetwegen.“ Trude machte kehrt, richtete oben Viktor ihren Auftrag aus und eilte wieder hinab. Im Grund war sie plötzlich ganz vergnügt. Sie war gern im Gartigruber Laden, wo es immer Abwechslung gab und allerlei zu sehen und zu beobachten, wenn gegen Abend die feinen Kunden kamen. Dazu die behagliche Wärme, das blendend helle Licht, die guten Lederbissen.

Entschieden angenehmer als daheim im kalten Zimmer „Methodik des Unterrichts“ zu studieren! dachte Trude. Im Hinausgehen rief sie noch ins Wohnzimmer hinein: „Sorg dich nicht, Mama, wenn ich heute zum Abendbrot nicht da bin. Ich muß zu Petra, sie braucht mich.“

Petra war nirgendwo mehr zu erblicken, als sie hinabkam. So machte sich Trude gleich auf den Weg nach der Elisabethstraße.

Da es zeitig am Nachmittag war, gab es im Gartigruber Laden noch wenig Kundenverkehr. Die Hauptgeschäftsstunden, wo sich die Leute im Laden drängten, waren vormittags zwischen zehn und zwölf und gegen Abend von fünf bis sieben. Vormittags wurde meist die Frühstücksstube benützt. Die Leute wählten von den appetitlich zur Schau gestellten Delikatessen aus, was sie anlockte, und verzehrten es gleich in dem anstojenden kleinen Stübchen, wo sechs warmtrockene zwischen Blattpflanzen standen. Gegen Abend gab es zumeist Herren, die sich kaltes Abendbrot mit heim nahmen.

Als Trude jetzt eintrat, stand Fräulein Ida mit dem Hausknecht und dem Küchenmädchen Dese, einem drallen, kaum fünfzehnjährigen Ding von nichts weniger als intelligentem Aussehen, aufgeregter flüsternd hinter dem Ladentisch.

„Wissen Sie es schon, Fräulein Berndorff?“ sagte die Verkäuferin, gleich nachdem sie Trude begrüßt hatte. „Frau Gartigruber ist sehr schlecht. Sie haben eben nach einem zweiten Arzt und auch nach einer Pflegerin geschickt.“

„Wirklich? Das tut mir aber leid! Ist es ihr altes Leiden oder eine neue Krankheit?“

„Man weiß nichts Genaues. Sie soll plötzlich einen Blutsturz bekommen haben.“

Der Eintritt von Kunden unterbrach das Gespräch. Nachdenklich begab sich Trude nach dem Glasverschlag im Hintergrund.

Der arme Gartigruber! Was würde er anfangen mit dem großen Geschäft und den drei Häusern, die er außerdem besaß, wenn seine Frau vielleicht für längere Zeit ans Bett gefesselt wäre oder am Ende gar starbe?

Von Petra mußte Trude, daß Frau Johanna nicht bloß die Oberaufsicht im Laden und die ganzen Rechnungen geführt hatte, sondern auch die drei Häuser beinahe allein verwaltete. Sie selbst konnte die blasse stille Frau nur oberflächlich und ihr Anblick hatte für sie stets etwas Mitleiderregendes gehabt.

Ihre Gedanken wurden abgelenkt durch Sebastian Gartigruber, der jetzt plötzlich hastig durch den schmalen Gang zwischen Laden und Hausflur kam und, ohne einen Blick nach dem Laden vorne zu werfen, zu ihr in den Verschlag trat.

Er sah blaß und ganz verstimmt.

„Guten Abend, Fräulein Berndorff! Ich wollte nur sehen, ob Sie da sind, und Sie begrüßen ... es ist so lieb, daß Sie gekommen sind ... nie werde ich Ihnen das vergessen!“

„Wie geht es Ihrer Frau?“ fragte Trude teilnehmend.

„Ach, schrecklich ... schrecklich! Ich glaube, es geht zu Ende ...“

„Um Gotteswillen? So schlimm steht es?“

„Ich fürchte ... auch der Arzt fürchtet es. Ich bitte Sie — drei Blutstürze in zwei Stunden! Jetzt liegt sie da, weiß wie Marmor und atmet kaum mehr vor Schwäche. Sie geben ihr ja fortwährend Injektionen oder wie das Zeug heißt.“

„Injektionen wahrscheinlich.“

„Ja, ja ... Injektionen. Aber ich fürchte, es wird alles nichts helfen. Und das anzusehen ... sie war doch eine gute, brave Frau ... und vielleicht war ich nicht immer so zu ihr, wie ich sein hätte sollen ... ach, es ist wirklich schrecklich!“ Er fuhr sich bekümmert über die Stirn, auf der Schweißperlen glänzten. „Ich habe noch nie jemand sterben sehen“, fuhr er schein und verfiel fort. „Als meine Eltern starben, war ich auswärtig in Stellung. Und sonst bin ich solchen Sachen immer aus dem Weg gegangen, mochte nie etwas wissen von Tod und Sterben. Es ist fürchterlich, so etwas mitanzusehen zu müssen, Fräulein Berndorff ... wenn man ein so weiches Herz hat wie ich, aber es ist doch meine Frau, und obwohl sie kaum mehr atmet, sucht mich ihr Blick immer ... ob ich wohl da bin? Und ich soll nur ja nicht fortgehen und sie allein lassen! Schrecklich ist das! Ich bliebe so gern da bei Ihnen, bloß ein Weilchen, um mich zu erholen, aber es geht nicht, es geht nicht ... vielleicht kann ich später noch einmal herunter.“

Trude blickte ihm mitleidig nach, wie er hastig und unsicher den schmalen Gang nach dem rückwärtigen Ausgang dahinschritt.

Ja, Tod und Leben paßten schlecht zu dem lebenslustigen Onkel Bastian.

Dann wurde ihre Aufmerksamkeit nach vorne abgelenkt. Der Laden war jetzt voll Menschen, das Abendgeschäft hatte begonnen. Fräulein Ida schob aufgeregt hin und her, beständig aufgehalten durch fleise Fragen, die bald der Hausknecht, bald Dese an sie stellten. Sie mußte nicht, was sie zuerst tun sollte. Die beiden andern konnten sich schon gar nicht zu recht finden in der ihnen fremden und ungewohnten Tätigkeit und die Kunden, an Fräulein Ollhs flinke sachkundige Bedienung gewöhnt, machten unzufriedene Gesichter.

Trude sah und begriff dies alles und ärgerte sich im stillen über Adas Ungeschicklichkeit und Langsamkeit. Ja, sie schämte sich geradezu vor den Kunden, als wäre sie verantwortlich für das, was hier geschah. „So eine Gans, diese Ida“, dachte sie. „Da bedient sie hier jetzt schon monatelang, und wenn sie einmal selbstständig arbeiten soll, weiß sie sich nicht zu helfen! Als ob das so eine ungeheure Kunst wäre, den Leuten zu geben, was sie verlangen! Das träfs ich, weiß Gott, besser, obwohl ich mein Lebtag nicht hinterm Ladentisch stand ...“



Abendstunde

Unterhaltungs-Beilage zur Weiberitz-Zeitung

Im Kampf um Liebe.

Roman von Rudolf Zollinger.

(35. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Rodeck wußte nicht mehr, was er antworten und was er tun sollte. Er hatte nicht mehr den Mut der Widerrede oder auch nur des gütlichen Zuspruchs, aus Furcht, die augenfällige Erregung des Wahnsinnigen dadurch bis zu wilder Raserei zu steigern.

„Um Himmels willen, Gerhard,“ brachte er mit Anstrengung heraus. „Ja, ich glaube dir, und ich zweifle nicht daran, daß du bei vollem Verstande bist! Aber ich verlange dafür auch, daß du dich keinem Menschen auf der Welt anvertraust als mir, dem treuesten deiner Freundel!“

Wie ein Aufatmen der Erleichterung hob es die Brust des Kranken. Er ließ seine Hand von Rodecks Arm herabgleiten und blickte wohl eine Minute lang starr vor sich hin, ehe er wieder zu sprechen begann.

„Es ist nicht viel zu erzählen. Ich war damals ein aus allen Fugen geratener, völlig zerrütteter Mensch. Und ich war entschlossen, meinem Leben ein Ende zu machen in demselben Augenblick, wo ich auch die letzte Hoffnung auf Luissas Besitz begraben müßte. Darum hatte ich mir ein schnell und unbedingt sicher wirkendes Gift verschafft, dessen ich mich im entscheidenden Moment bedienen wollte, und das ich immer bei mir trug. Vorübergehend hatte ich wohl auch daran gedacht, diesem Jenßen aufzulauern und ihn über den Hausen zu schießen, ehe ich mit mir selber ein Ende machte. Aber ich würde dazu wahrscheinlich niemals den nötigen Mut aufgebracht haben. Das Schicksal selbst war es, das ihn in meine Hände lieferte. Schon als ich noch am Fernsprecher stand und mit Luissa sprach, wußte ich, daß die Stunde der Entscheidung gekommen war. Und ich nahm den Zufall dieser Erkrankung für einen Wink, daß ich berufen sei, den Mörder meines Glückes aus dem Wege zu räumen. Luissa glaubte an einen schweren Schlaganfall, und sie hielt Jens Jenßen für einen Sterbenden. Ich ließ sie in diesem Wahn, obwohl ich sah, daß es sich nur um eine leichte Attacke und um eine Bewußtlosigkeit handelte, aus der er wahrscheinlich auch ohne ärztliches Zutun binnen kurzem erwachen würde. Sie beschwor mich, ihm zu helfen, und ich sagte ihr, daß ich ein stimulierendes Mittel aus meiner Handapotheke mitgebracht hätte, wenn ich mir nach Lage der Dinge auch kaum noch eine Wirkung davon versprechen könnte. Mit dem klaren Bewußtsein dessen, was ich tat, flößte ich dem Wehrlosen den Trank ein, in den ich einige Tropfen des Giftes gemischt hatte. Einige Minuten später war er tot.“

Er hielt inne, als erwarte er irgendeine Aeußerung seines Zuhörers. Aber Rodeck schwieg. In diesem Augen-

blick eine Komödie zu spielen, ging über seine Kraft. Doktor Holthausen mochte dies Verstummen für einen Beweis des Entsetzens oder des Abscheus nehmen. Jedem falls befremdete es ihn nicht. Und in ruhigerem Tone, wie jemand, der froh ist, sich eine furchtbare Last vom Herzen gesprochen zu haben, nahm er seine Erzählung wieder auf:

„Muß ich dir nach diesem Geständnis erst noch versichern, daß Luissa von alledem keine Ahnung hatte, und daß sie noch heute nichts davon ahnt? Sie ist fest überzeugt, daß Jens Jenßen eines natürlichen Todes gestorben sei. Und ahnungslos würde sie dem Mörder ihres Verlobten die Hand zum Lebensbunde gereicht haben, wenn ich nicht endlich die Kraft aufgebracht hätte, sie freizugeben.“

„Du warst es, der sie freigab, Gerhard? Aus eigenem Entschlusse?“

„Ja! Ich habe meine Schwester beauftragt, ihr zu schreiben, daß sie ihres Wortes ledig sei. Hat Inge dir das denn nicht erzählt?“

„Ich erinnere mich jetzt, daß sie etwas Derartiges sagte. Aber vorausgesetzt, Gerhard, daß sich alles so zugegetragen hat, wie es dir jetzt erscheint, wie könnte Luissa dann von diesem Langheld oder von irgendeinem anderen Gefahr drohen? Der Verdacht, den der Amerikaner vielleicht wirklich gegen dich und gegen Luissa gehegt hat, baut sich doch lediglich auf Vermutungen auf. Und er wird sich wohl hüten, öffentlich mit einer Anschuldigung hervorzutreten, die er nicht besser zu begründen weiß. Am allerwenigsten jetzt, nachdem fast ein Jahr seit Jens Jenßens Tode verstrichen ist.“

Er wollte dem Kranken damit die Angst um die Brasilianerin ausreden; denn er sah ja, daß es einzig diese Angst war, die ihn peinigte und ihm den Rest seines armen, verpfuschten Lebens zur Qual machte. Aber er erkannte sogleich, daß er seine Absicht nicht erreicht hatte.

Denn Holthausen flüsterte mit geheimnisvoller Miene: „Es müssen mehr als bloße Vermutungen sein, auf was dieser Mensch sich stützt. Er muß irgend etwas wissen. Ich habe mir all diese Monate hindurch vergebens den Kopf darüber zerbrochen, was es sein mag, das er weiß. Ich kann es nicht ergründen; aber ich bin trotzdem davon überzeugt. Und ich bin auch überzeugt, daß er nur auf meinen Tod wartet, um dann mit seiner schrecklichen Waffe über die Schutzlose herzufallen. Nun aber weißt du ja, was du zu tun hast, wenn es geschieht.“

Die letzten Worte hatte er, ersichtlich nur noch mit schwerer Mühe über die Lippen gebracht, und jetzt sah

Rodeck mit Schrecken, daß sein Gesicht sich plötzlich auffallend veränderte, daß es eine geradezu wächserne Färbung annahm, und daß der Kopf des Kranken fraglos zur Seite fiel. In der Meinung, daß dies schon der Tod sein könnte, lief er zur Tür, um Beistand herbeizurufen. Aber noch ehe er die Hand hatte auf den Drücker legen können, wurde die Tür von draußen geöffnet, und Inge stand vor ihm. Sie warf einen Blick auf ihren Bruder und war dann mit einigen raschen Schritten an seiner Seite.

„Es ist eine der Ohnmachten, von denen er neuerdings öfter heimgesucht wird,“ sagte sie leise. „Ich weiß, was in solchen Fällen zu tun ist. Aber ich glaube, es wird besser sein, Herr Rodeck, wenn Sie sich jetzt entfernen.“

Der Maler sah, daß er hier in der Tat augenblicklich durch seine Anwesenheit keinerlei Nutzen stiften könne, und mit der halbblauen Erwiderung, daß er im Laufe des Nachmittags noch einmal vorsprechen werde, um sich nach dem Befinden des Kranken zu erkundigen, verließ er das Haus.

17. Kapitel.

Die Auskunft, die Hermann Rodeck am Nachmittag durch eine der Wärterinnen der Anstalt erhielt, lautete den Umständen nach nicht gerade ungünstig. Inge Holt hausen ließ ihm sagen, daß der Patient bald aus seiner Ohnmacht erwacht sei, und daß er sich, wie immer nach solchen Anfällen, jetzt sehr schwach fühle. Seelisch aber habe ihm der Besuch des Freundes jedenfalls wohlgetan; denn er sei jetzt viel ruhiger und weniger schwermütig als vorher. Zu einer Wiederholung dieses Besuches aber könne der Arzt mit Rücksicht auf den Kräftezustand des Kranken trotzdem nicht raten.

Bei der Ueberstürzung, mit der er seine Abreise bewerkstelligt hatte, war für Rodeck in München nicht mehr Zeit genug geblieben, einige kleine Angelegenheiten zu ordnen, die notwendig heute und morgen hätten erledigt werden müssen. Er hatte in seiner ersten furchtbaren Aufregung kaum daran gedacht, und er hatte wohl auch mit der Wahrscheinlichkeit einer sofortigen Rückkehr gerechnet. Jetzt aber hätte er sich um keinen Preis zu einem sofortigen Verlassen Langenburgs entschließen können. Es wäre ihm wie ein Verrat an dem unglücklichen Freunde und in noch höherem Maße als ein Verrat an seiner heldenmütigen Schwester erschienen. In den traurigen Stunden, die seinem Besuche bei Gerhard Holt hausen gefolgt waren, hatte er sich immer und immer wiederholt, daß es seine Pflicht sei, dem tapferen, opfermütigen Mädchen seinen Beistand anzubieten, einen Beistand, dessen sie vielleicht viel mehr bedürfte, als die starke, selbstsichere, in Reichthum und üppigstem Luxus dahinlebende Luise. Er durfte nicht abreißen, bevor er sich nicht Gewißheit darüber verschafft hatte, auf welche Art er ihr nutzen konnte. Und wenn auch die Auskunft, die sie ihm durch die Wärterin hatte zukommen lassen, fast als eine Verabschiedung gedeutet werden konnte, so war er doch entschlossen, am nächsten Tage eine nochmalige Unterredung mit ihr zu suchen, und er fürchtete nach ihrem heutigen Verhalten nicht im Ernst, daß sie sie ihm verweigern könnte.

Weil er unter solchen Umständen mit der Möglichkeit rechnen mußte, daß sein Aufenthalt in Langenburg sich noch über einige Tage ausdehnen könnte, benutzte er den Rest dieses Tages, um brieflich die erforderlichen Anweisungen in München zu erteilen, und nach einigem Zaudern entschloß er sich auch zu einem Telegramm an Luise Magnus, das sein Ausbleiben mit der Notwendigkeit einer plötzlichen Reise zu einem schwer erkrankten Freunde entschuldigte. Er nannte Gerhard Holt hausens Namen nicht, und er machte keine Andeutung über den mutmaßlichen Zeitpunkt seiner Rückkehr. Aber er gab der Depesche eine höflich freundliche Fassung, weil er sich der Empfindung nicht erwehren konnte, daß er der Brasilianerin gestern in seinen Gedanken unrecht getan hatte, und weil er ein unbestimmtes Bedürfnis fühlte, dies

Unrecht wieder gutzumachen. Denn was auch immer an Gerhard Holt hausens sogenanntem Geständnis Wahrheit und was Bahndee sein möchte — Luise Magnus' Gestalt erschien ihm jetzt doch in einem anderen, helleren Lichte als zuvor. Wenn es Holt hausen selbst gewesen war, der sie ihres Versprechens entbunden hatte, dann brauchte er es nicht mehr als Herzlosigkeit zu deuten, daß sie des unglücklichen Arztes ihm gegenüber bisher mit keinem Worte Erwähnung getan hatte. Und welcher Art auch immer die Vorgänge an Jens Jenssens Sterblichkeit gewesen sein möchten — das eine stand doch wohl fest, daß seine Verlobte sich frei fühlen konnte von jeder Schuld.

Als er die Briefe und das Telegramm auf das Postamt gebracht hatte, ging Rodeck noch einmal an der Niegerrschen Anstalt vorüber, in der Hoffnung, daß ein gütiger Zufall ihm zu einer Begegnung mit Inge verhelfen könnte. Aber er fand das große Parthor bereits geschlossen, und er wurde keines menschlichen Wesens ansichtig, an das er sich mit einer Frage hätte wenden können.

Nach einer Nacht voll unruhiger, beängstigender Träume mit schmerzdem Kopfe und fieberisch pochenden Schläfen erwacht, fühlte sich Rodeck zu zerbrechen, um in das Speisezimmer hinunterzugehen. Er klingelte nach seinem Frühstück, und als der Kellner es ihm zehn Minuten später brachte, lag auf der Serviette ein Brief.

„Ein Bote aus dem Sanatorium des Doktor Nieger hat ihn vorhin für Herrn Rodeck abgegeben,“ berichtete der junge Mensch. „Er ist gleich wieder gegangen, weil eine Antwort, wie er sagte, nicht nötig sei.“

Von einer beklemmenden Ahnung durchzittert, griff der junge Maler nach dem Bilet, auf dessen Umschlag er sogleich Inge Holt hausens zierlich feste Handschrift erkannt hatte. In Fesseln fiel das Kuvert zu Boden, und er las mit erstarrendem Blicke:

„Geehrter Herr Rodeck!

Schmerz erfüllt mache ich Ihnen die Mitteilung, daß mein lieber Bruder in dieser Nacht durch einen sanften Tod kampfslos von seinen schweren Leiden erlöst wurde. Er starb in meinen Armen, und eines seiner letzten Worte war in freundschaftlicher Gruß an Sie. Ich danke Ihnen noch einmal für den Lichtblick, den Sie durch Ihren Besuch in die letzten Stunden des armen Kranken gebracht haben, und ich bleibe in Ergebenheit

Ihre

Inge Holt hausen.“

Ohne Speise oder Getränk anzurühren, fuhr Rodeck in seine Kleider und machte sich auf den Weg nach der Heilanstalt. Er konnte keinen Schmerz über den unerwartet schnellen Hingang des unglücklichen Freundes fühlen, ja, wenn er ehrlich sein wollte gegen sich selbst, mußte er sich sagen, daß er viel eher etwas wie Erleichterung empfand, und daß ihn der Gedanke an Inge Holt hausens Zukunft viel lebhafter beschäftigte als die Trauer um ihres Bruders Tod. Erst als er schon die Glocke an der Anstaltspforte in Bewegung gesetzt hatte, kam ihm die Besorgnis, daß sein Erscheinen in diesen ersten Stunden tiefsten schwesterlichen Kummers unwillkommen sein könnte; aber es war jetzt zu spät, seinen Besuch hinauszuschieben; denn schon hatte ihm eine der Pflegerinnen geöffnet, und da es dieselbe war, mit der er am verflossenen Tage gesprochen, ließ sie ihn ohne weiteres ein.

„Ich werde Fräulein Holt hausen fragen, ob sie instande ist, einen Besuch zu empfangen,“ sagte sie. „Aber wenn Sie vielleicht vorher Herrn Doktor Nieger zu sehen wünschen, er ist soeben in sein Sprechzimmer gegangen.“

(Fortsetzung folgt.)

der fleig
Nü über
laub
kam
liche
Jubi
von er a
holte
Büger
Fing
liend
Klin
diese
der
als
weil
eine

Denkspruch.

„Wären die Reichen milde Leute,
Und wüßten die Armen Zufriedenheit,
So gäb' es wenig Bettelknecht.“

Sprichwort.

Das Los des Schönen.

Ein japanisches Märchen.
Von E. Baud.

(Schluß.) (Madr. verboten.)

Er hatte indes Umschau in dem Raume gehalten: „Welche Gestalten! Welche Gesichter!“ rief er unwillkürlich und unbedacht aus: „Und du — meine Braut — betest zu ihnen!“

„Es sind unsere Hausgötter!“ erklärte sie, ihn aufmerksam betrachtend.

„Ah —“ Monsieur Andrée unterdrückte ein Lächeln: „Und sie haben dir nicht verraten, wie ich dich überall suchte?“ fragte er gutgelant.

Sie sah ihn an. Ihre Hände krampften sich ineinander: „Du verspottest sie,“ sagte sie tonlos, „und du willst fort, wie du mir sagst — so geh denn — ich folge dir nicht — die Götter haben gesprochen!“

„Wie?“ rief er bestürzt aus: „Du willst mich allein ziehen lassen, um des einen unbedachten Wortes willen?“

Sie schüttelte schweigend den Kopf: „Ich vermag dir nicht heimlich zu folgen,“ beharrte sie dennoch: „Nur wenn ich im Kreise der Meinen dir rechtmäßig angetraut bin!“

„Aber das läßt sich doch später nachholen, mein Liebling, habe ich dir nicht alles zur Genüge auseinandergesetzt?! Drüben, im sonnigen Frankreich, wirst du die Meinen — auch auf dem Schiff gleich, wenn du es wünschst, nur hier kann ich jetzt nicht länger verweilen!“

Sie seufzte traurig — und doch sprach Monsieur Andrée die Wahrheit. Er liebte die schöne Pitty-Shang aufrichtig, und würde sie zweifelsohne gern gleich geheiratet haben, wenn auch eine japanische Hochzeit mit dem Gedanken, als mitagierende Person all die Gebräuche mitzumachen, jeglichen Reizes für ihn entbehrte, und er im Grunde genommen froh war, dieser Katastrophen überhoben zu sein. Aber verlieren wollte er die schöne Japanerin darum nicht! Aber seine ganze Beredsamkeit bot er vergebens auf, Pitty-Shang wollte sich — in ihren Göttern gekränkt — zu nichts mehr verstehen!

„So gib mir denn ein Angebenken an all die tausend frohen und glücklichen Stunden, die wir gemeinsam verlebten, und harre meiner Wiederkehr!“ bat er dann endlich, und nahm das vor Erregung zitternde Mädchen in seine Arme.

Sie nickte. Ja, das wollte sie tun! Und sie nahm mich, der ich ihr stets so lieb gewesen, und reichete mich Monsieur Andrée dar: „Möge er dich zu mir zurückführen,“ sagte sie dabei, „er, in dessen Schatten wir so oft geträumt haben! Lebe wohl!“

Monsieur Andrée nahm mich gerührt aus ihrer Hand entgegen, dann küßte er sie und verließ sie schnellen Schrittes, als fürchte er sich, den Abschied noch zu verlängern, während ihre weinenden Augen uns nachblickten, solange ich noch ihre schlanke, weiße Gestalt in dem dunkeln Rahmen des Tempels erkennen konnte. — — —

Monsieur Andrée nahm mich mit nach Hause, und noch in derselben Nacht reisten wir ab. Es war eine weite Reise, die wir zurücklegten, und von der mir noch heute die Glieder schmerzen, wenn ich nur daran denke; denn ich war von Jean — dem Diener meines Herrn — in schöner Mißachtung meines außergewöhnlichen Wertes, mit anderen Schirmen und Stöcken zusammengeschnürt worden, und mußte die Zeit in ihrer plebejischen Gesellschaft verbringen! Endlich aber hatten wir dann das Ziel unserer Bestimmung erreicht, und ich fand mich in

einem eleganten und luxuriös eingerichteten Herrenzimmer der ersten Etage, in einem vornehmen Viertel der Weltstadt Paris wieder.

Jean hatte mich dort in einer Ecke kunstgerecht befestigt, und ich konnte von meinem Platz aus das ganze Zimmer, und wenn die Türen offen waren, auch die angrenzenden, gleich kostbar eingerichteten Räume übersehen.

Monsieur Andrée war selten zu Hause, da er von seinen vielen Freunden stets irgendwo erwartet oder in Anspruch genommen wurde. Zuweilen kamen sie auch zu uns, und dann ging es über die Massen vergnügt und lustig bei uns zu.

Eines Tages aber geriet mein Herr mit einem dieser Freunde in Streit — es handelte sich dabei um eine Dame, wie ich aus ihren Reden vernahm, eine Kunstreiterin, welche als neu aufgehender Stern eben Paris entzückte, und deren Porträt seit einiger Zeit über dem Schreibtisch Monsieur Andrées das Pendant zu schön Pitty-Shangs fremdartigem Bildchen bildete. Es war ein bezauberndes Gemälde, große, mandelförmige Augen, ein weißes, liebliches Gesicht, ein kleiner, energievoller Mund — das reiche, blonde Haar in einer Flechtenkrone um den Kopf geschlungen, und die kraftvoll schlanke Gestalt im knapp anliegenden Reitkostüm, so mußte das Original von wahrhaft verführerischer Schönheit sein.

Ich hatte nicht besonders acht gegeben, bis mich die lauten Stimmen der Streitenden aus meinem Sinnen erweckten. Erschreckt horchte ich auf, wie Rede und Gegenrede immer erregter ward. Da, mit der Raschheit der Jugend, greifen sie zu den Pistolen! — Mir ahnt nichts Gutes! — —

Ich brehe und wende mich an meinem Stiel, ich bebe und schwanke — ich möchte Ruhe stiften — und bin doch nichts als ein Schirm, ein buntes, papierner Schirm. Oh! — — Doch was ist das?! Machen sie wirklich ernst? Himmel, was muß ich erleben! — — Ein Duell hier im Zimmer, das einem Mordmord gleichkommt — vor meinen Augen! Mir wird ganz ohnmächtig zumute! Ich höre nur noch — wie in weiter Ferne — das Rufen von Möbeln, Kommandorufe, das Knacken der Hähne! Gleich darauf fühle ich einen brennenden Schmerz mich durchbohren — feurige Lohe umgibt mich — ich falle zu Boden!

Als ich wieder zum Bewußtsein meiner selbst komme, sehe ich einen Katafall in der Mitte des Zimmers stehen — die Leiche meines Herrn darauf gebettet, dessen männlich hübscher Kopf ein kleines, rundes Loch an der Schläfe zeigt, das sich die dunklen Locken vergebens mitleidig zu verdecken bemühen.

Armer Monsieur Andrée! So habe ich dich selbst mit Gefahr meines Lebens nicht retten können! Eine zweite Kugel hat um so sicherer dich selbst getroffen, als die erste gefehlt und meine Schönheit für immer zerstört hat.

Beklagenswerter junger Mann, der du bist! Dahingerafft in der Blüte deiner Jahre — um ein Nichts! Um ein Wort — ein Phantom! Armer junger Mann! — —

Und du, Pitty-Shang, die du nach ihm anschaust und seiner Wiederkehr harrest, — du wirst ihn niemals mehr sehen! Nie mehr seinen leichten, schnellen Schritt hören, sein fröhliches Lachen vernehmen! Er ist tot, den du liebst, und du ahnst nichts von dem ungeheuren Verlust, der dich getroffen hat! Du wirst umsonst warten, Pitty-Shang — immer umsonst! — — —

Das Zimmer meines Herrn ist schwarz ausgefärbt, die hohen Kristallspiegel dunkel verhangen, Weihrauch durchzieht die Räume, in denen sonst Jugendübermut und Frohsinn daheim waren, und trübe, wie vertöschende Fackeln des Lebens, brennen die dicken Wachskerzen, die man zu Häupten des Toten gestellt hat.

Der Gärtner ist toben dabei, die Orangerie zu pfanzieren, und Jean beschäftigt sich in höchsteigener Person damit, das Zimmer anzukehren, dann werden die Leidtragenden Zutritt haben.

Ich sehe und höre das alles nur wie im Traum; denn ich leide heftige Schmerzen und liege noch immer

am Boden, verbrannt, halb verkoht. So findet mich Jean bei seiner Beschäftigung — wirft einen kritischen Blick auf mich und nimmt dann weiter keine Notiz von mir. — Ich komme in den Rehrich! — — Ruh — welche eine plebejische Gesellschaft das ist! Aber das Bewußtsein meines inneren Wertes bleibt mir.

Wir gehen die Treppe hinab, Jean, der Mülleimer und ich, in Gesellschaft von allerlei Abfällen, die mir zuwider, mir, der ich an das Parfüm der Zimmer eleganter Damen und Herren gewöhnt bin. Auf dem Hausflur unten sehen wir die kleine Titine stehen, das Töchterchen der Hausmeisterin.

„Ah — Jean, guter Jean, was für ein schöner, bunter Schirm!“ ruft sie uns bittend entgegen, und ihre prächtigen, großen Kinderaugen hasten begehrlisch auf mir.

Er gibt mich ihr, und das Kind drückt mich mit den kleinen, rosigen Händen beseligt an ihr junges Herz. Dann trägt sie mich voll stolzer Freude hinab zur Mutter. Ich werde bestaunt, bewundert — ich erzeuge noch einmal Aufsehen, trotz meiner Schäden; denn die unverwöhnten, gesunden Augen der Kinder des Volkes erfreut mein Anblick noch immer! Ich habe gute Zeit. Die kleine Titine hegt und pflegt mich, sie trägt mich in der Sonne spazieren, und ich sehe etwas von den Schönheiten des schönen Paris, und freue mich daran, obwohl ich nur mehr ein Krüppel bin! Aber die Wunden, die mir das Leben geschlagen, brennen fort, und der Himmel hat ein Einsehen mit meinen Schmerzen; denn eines Tages, als wir auch wieder bei glühender Sonnenhitze in den Straßen promenieren, rauscht ein Wolken Schleier am Himmel auf, und leise und erquickend fällt der Regen hernieder.

„Ah — wie das wohl tut! Wie wohl!“ — — Aber wir sind weit von Hause, und ängstlich sucht die kleine Titine den rechten Weg in dem Gewirr der Straßen! Dunkler wird die Wolkenwand, in der es dann und wann dampf aufrollt wie nahender Wettererschlag. Stärker rauscht der Regen hernieder, den ein plötzlich erwachter Wind dem Kind ins Gesicht treibt und ihre Kleider zu durchnässen beginnt. Sie ist dem Weinen nahe! Mitleidlich spreize ich meine Arme aus, sie zu beschützen. — Wir eilen vorwärts! — — Ich achte es nicht, daß das Wasser in Strömen an mir herniederrinnt, meine leuchtenden Farben erbleichen — meine Glieder erstarren! Ich fühle mich nur noch ein Schirm und suche meinen Zweck zu erfüllen, so gut ich vermag.

Aber meine Kräfte schwinden — ich fühle es deutlich — dennoch halte ich mich aufrecht — da endlich: „Gott sei Dank! zu Hause!“ höre ich die süße Kinderstimme noch rufen — dann sinke ich herab — kraftlos — durchweicht — sterbend — ich höre auf, zu sein. — —

„Das ist das Los des Schönen auf der Erde,“ würde Titine sagen, wenn sie erwachsen wäre, — so wird ein neues Spielzeug sie wieder trösten, — — — —



Die Heimat der „vier HeymonsKinder“. Nicht nur historische Erinnerungen, sondern auch alte, vertraute Sagen wurden während des Krieges durch die forschenden Streifzüge in den besetzten Gebieten ergänzt und neubelebt. Einen hübschen Beitrag zur alten Sage von den „vier HeymonsKindern“, die, wie der „Eulenspiegel“ und „Dr. Faust“, der „Fortunat“ und „die schöne Melusine“ schon vor Goethes Zeit von den deutschen Kindern gelesen und geliebt wurden, gab der Kriegsberichterstatter W. Schuermann in seinem äußerst interessanten Führer durch Mézières-Charleville: „Charleville war im Frieden der Ausgangspunkt der Reisenden für den

Besuch der HeymonsKinder, die Sage selbst ist bei Château-Regnault zu Hause. Im ganzen wallonischen Gebiet ist die HeymonsSage außerordentlich lebendig geblieben, wofür u. a. die vielen Wirtshauswände und Hausmarken mit ihren oft sehr drollig unbeholfenen Abbildungen der vier ritterlichen Söhne Heymons von Orleans Zeugnis geben, denen man bis tief im Hennegau und Brabant begegnet. Ueber dem Bahnhof von Château-Regnault erhebt sich der berühmte vierzackige Felsenkamm, der die vier Säitel des Rosses Bahart vorstellen soll. Er gehört neben den „vier Damen der Maas“ und den mit der HeymonsSage gleichfalls in Verbindung stehenden Felsen bei Dinant zu den auffallendsten Gestaltungen, die der gewaltsame Durchbruch der Maas durch die Ardennen hervorgebracht hat. Im Frieden bildeten die HeymonsKinder von Château-Regnault einen der Hauptanziehungspunkte für die Wanderer, und mit Rücksicht auf die schnell zur Bedeutung gelangende Fremdenindustrie hat man die seltsame Felsenbildung, die dadurch entstanden ist, daß sich die Quarzsilagen gegen die Witterung widerstandsfähiger erwiesen haben als der weichere Schiefer, neuerdings vor der Zerstörung geschützt; denn das Naturdenkmal wurde jahrzehntelang als Schieferbruch ausgebeutet. Nicht weit von seinen vier Kindern ist Vater Heymon selber zu sehen. Wenigstens trägt ein Felsen seinen Namen, der, von weitem durch die Bäume gesehen, einer riesigen Menschengestalt mit einigem guten Willen und Einbildungsvermögen gleichen kann. Früher zeigte man hier dem Fremden auch den Tisch des aus der HeymonsSage bekannten Zauberers Malegha oder Mangis, einen vorgeschichtlichen Dolmen, der aus einer auf drei pfostenartig aufgestellten Steinspitzen gelegten breiten Steinplatte bestand. Wie in Frankreich alle merkwürdigen Klippen und Felsblöcke, so wurde auch Mangis zaubertisch mit den Druiden in Verbindung gebracht, die auf ihm ihre Opfer vollzogen und später bei der Annäherung der Römer einen großen Goldschatz unter dem Heiligthum verborgen haben sollten. Dagegen wollten nüchterne Forscher in den Dolmen nur eine zufällige Bildung aus verschobenen und verwitterten Steinen sehen. Doch die schlichten Handleute, die sich den Goldschatz nicht austreden ließen, hatten recht. Im Jahre 1842 sprengten die Arbeiter einer benachbarten Fabrik den fast 3 Meter langen, 1,50 Meter breiten und etwa 1 Meter dicken, 240 Zentner wiegenden Stein der Tischplatte, um darunter den Schatz zu heben. Ihre Hoffnung war vergeblich. Aber einige Jahre später fand ein dreizehnjähriges Mädchen ganz zufällig beim Heidelbeerensuchen etwa 30 alte Goldmünzen, die neben einer leeren Urne aus grobem, roten Ton lagen. Wir haben hier also wieder einmal den seltsamen Fall, daß sich in der Volksüberlieferung bestimmte Erinnerungen, wenn auch überrannt durch allerhand kreführendes Wehwerk, so doch im Kern richtig, durch außerordentlich lange Zeiträume erhalten.



Strasenslehrer und Lehrerin. Zur Charakteristik der sozialen Zustände in Frankreich stellt „L'Ecole et la Vie“ folgendes fest: „Eine Frau aus dem Volke hat zwei Töchter. Die eine hat nichts gelernt und ist daher als Strasenslehrer beschäftigt. Die andere hat ihre Prüfung abgelegt und ist Lehrerin. Die erste hatte, nach einer Mitteilung, vor einiger Zeit monatlich 200 Frs. verdient, die zweite 95 Frs.“ — Ähnliche Verhältnisse kann man jetzt auch bei uns in großer Anzahl feststellen. Die Handarbeit ist durchgängig weit besser bezahlt als geistige Arbeit.

Alte
Karte
-